Bibliothec Sac S N. 43

Hugm. 41. 835.

Die Religion,

aus der

Natur und Offenbarung;

geprüfet

mit philosophischen und kritischen

Augen.

Wien,

gedruckt bey Joh. Thomas Edl. v. Trattnern,

k. k. Hofbuchdr. und Buchhändlern.

1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Herzog-Regent in Frankreich, sagte von den Rittern des heiligen Ludwigs-Ordens: „Er wolle ihrer noch so viele machen, daß es eine Schande seyn

solle, einer und keiner zu seyn." — In dem Zeitpunkte, worinnen wir dermalen leben, kann man das nämliche von den Freygeistern sagen; Es ist eine Schande, einer und keiner zu seyn. Es gehört zum Modeton, einen Freygeist zu affektiren, oder wenn ich mich der Sache gemäßer ausdrücken soll, zu heucheln. Wie mancher, der, wenn er des Nachts eine Maus in seiner Kammer hört, geschwind seinen

Ro-

Rosenkranz ergreift, und alle Heiligen samt und sonders anruft, behauptet am Tage bey einem Glase Wein: die Religion sey eine Erfindung listiger Menschen, und die Kirche ein Gebäude der Politik. —

Bey tausend schwachen Köpfen, die nicht Christen seyn wollen, weil es zu der Mode gehört, — weil sie Bücher lesen, die sie nicht verstehen, — oder weil es schön ist, mit so großen Männern als Voltaire,

Rousseau und d'Argens ist, gleiche Meynungen zu haben; sind noch immer auch redliche Männer, die durch ein falsches Licht der Vernunft auf Abwege gerathen, oder von einem auf den andern fallen. Und dennoch ist es auch gewiß, daß die Vernunft den Redlichen, der Verstand hat und weiter forscht, endlich auf den rechten Weg bringt.

Der Verfasser der folgenden Blätter redet aus Erfahrung; Er

zweifelte an allen Religionen, und brauchte seine Vernunft um die wahre zu finden. Er reinigte sich von vorgefaßten Meynungen, und kam auf dieser Bahn zu einer Erkenntniß seiner selbst. Er fand die Nothwendigkeit und Gewißheit einer göttlichen Offenbarung, und die Kennzeichen derselben in der christlichen. Er wurde ein Christ. — Ein Christ zu werden, und die Wahrheit der Existenz einer christ-

lichen Kirche zu erkennen, sind unzertrennliche Dinge. Dem ungeachtet fand er Leute, die an der Einsetzung und Einrichtung derselben, so wie sie ist, zweifeln, oder ihre eignen Privatversammlungen darzu erheben wollten. Vernunft, Natur der Sache und Offenbarung überzeugten ihn, daß nur eine Kirche seyn könte, daß die erste, ächte und älteste, die durch ein göttliches Wunder gestiftet ist, wenn es mö-

glich

glich wäre, nur durch ein ebenmä-
ßiges Wunder wieder aufgehoben
und ihrer Macht beraubt werden
müßte. Er untersuchte also die
Geschichte der Kirche, und beson-
ders der letztern Jahrhunderte mit
einem kritisch-unpartheyischen Au-
ge, und wurde überzeugt, daß nur
weltliche, politische und fleischliche
Absichten jene berüchtigte Trennun-
gen veranlaßet hatten, und daß der
Fels noch fest steht, auf dem Chri-

stus

stus seine Kirche gebauet hat. Seine Meynung ist übrigens diese: Christen sollten sich, ungeachtet mancher strittigen Sätze, die einer oder der andere nicht völlig einsehen kann, deren Richtigkeit aber von der Kirche, derselben Oberhaupt und den Concilien anerkannt ist, den Gesetzen des Christenthums unterwerfen, in einer kirchlichen Gemeinschaft zusammen leben, sich des Trostes der Vergebung ihrer

mensch-

menschlichen Sünden und Schwachheiten nicht berauben, noch einer von Gott geordneten Einrichtung, die so viele Jahrhunderte steht, und durch ihre Erhaltung in allen Zeitläuften, einen Beweis ihrer Göttlichkeit für sich hat, entziehen; da diese Kirche die Wahrheiten der christlichen Religion lauter und rein prediget, die Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit nur auf Christi Ver-

dienst

dienst baut, und den Glauben an den Heiland der Welt vor allen Nebendingen zum Grundsatz ihrer Lehre macht.

Die

Die Gränzen der menschlichen Vernunft sind von dem Schöpfer so genau bestimmt, daß, ungeachtet der Pralereyen vieler alter und neuer philosophischer Marktschreyer, noch kein Sterblicher dieses Erdbodens darüber geschritten ist. Man kann füglich drey Zirkel machen; bis an den äußersten und weitesten gelangen nur die größten Genies, an den mittlern weniger verständige Leute, und an den inneren die unfähigere Klaße

Menschen, der Pöbel. Vorurtheil, eine der schlimmsten moralischen Krankheiten dieser Welt, die wahrscheinlich schon mit dem Anfange derselben die Menschen benebelt hat, macht aus diesen drey Klaßen noch unzählige andere, die eben so unzählige Wirkungen herfürbringen, als Ursachen da sind, aus denen die Vorurtheile entstehen: Temperament, Erziehung, Leidenschaften, besondere Begebenheiten einzelner Menschen, und anderes mehr, machen, daß der Mensch gewisse Dinge nicht von der rechten Seite ansieht, andere ohne Untersuchung glaubt oder verwirft, auf seinen Meynungen beharrt, und seine eigene und keine Stimme der Vernunft hören will. Nicht blos die in den zwey innern Zirkeln eingeschloßenen Menschen sind mit dieser Krankheit behaftet. Nein, die

Klaße, bey der die menschliche Vernunft zu ihrer Reife gelangt ist, hat ebenmäßig nach Verhältniß ihren Theil von diesem Gifte bey sich, der oft um so viel heftiger wirkt, je weniger ein Genie sich davon angesteckt zu seyn vermuthet. Die größten Geister, selbst diejenigen, denen wir die nützlichsten Entdeckungen zu danken haben, vergesellschaften gemeiniglich ihre großen Eigenschaften mit etwas, das man nach genauer Untersuchung, wo nicht schlimmer, doch gewiß Schwärmerey nennen kann. Es würde wider meinen Endzweck zu viel Zeit und Raum erfordern, wenn ich hievon besondere Beyspiele anführen sollte; Wer es der Mühe werth schätzt, der darf nur selbst das Leben und die Schriften großer Geister ohne Vorurtheil untersuchen — Was einige dieser Männer her-

ausbrachten, waren Lehrgebäude, die, wenn sie andern vernünftigen Leuten wahrscheinlich fürkamen, und durch Satz, Beweis und Schluß auch geringern Köpfen beygebracht werden konten, am Ende von dem erleuchtetern Theile höchstens das Lob erhielten, daß sie gut erfunden und möglich wären, von andern aber mit vielem Geräusche als ganz gewiß angenommen und auch wohl gar mit blutigen Köpfen vertheidiget wurden. Der wahre Weise, der große Geist, das Genie sollte frey von allen Vorurtheilen seyn, und in und außer sich von allem unpartheyisch denken. Hierzu gehören große Fähigkeiten: ein Mensch der so weit gekommen ist, hat gewiß alle andere Eigenschaften zum Genie; er ist bis an das Aeußerste des ersten Zirkels gedrungen.

Die Religion, oder vielmehr zuerst die Erkenntniß eines Gottes ist dasjenige, was von je her Großen und Kleinen den größten Stoff zum Nachdenken gegeben hat; eine Materie, die in der That der Anstrengung aller unserer Kräfte würdig ist, die uns aber auch allemal an unsern Kreis zurückführt; und zwar mit der demüthigenden Lehre: daß es über unseren Gränzen ist, einen so hohen Gegenstand zu ergründen.

In dem Zeitalter, worinnen wir leben, ist es sehr schwer von unsern natürlichen Verstandskräften zu urtheilen; die wenigen Exempel von Menschen, die von zarter Kindheit an in Wildnißen und Wäldern aufgewachsen sind, beweisen wenigstens nichts für diejenigen, welche dem Menschen eingeprägte moralische Kennt-

niße beylegen. Was man mit vielem Grunde der Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, ist: daß die Sorge des Menschen für die Erhaltung seiner selbst, und allenfalls der Seinigen, der erste Instinkt sey, den er fühlt, und daß er unter den Beschäfftigungen seine Nothdurft und die Befriedigung seiner Begierden zu erlangen, seine Fähigkeiten zu spekulativischer Philosophie schwerlich finden, oder auf etwas anders als seinen Eigennutz zurückführen wird. Die Lehren von einem Gott, von der Liebe zu Gott u. s. w. sind wirklich schwere philosophische Aufgaben, auf die der natürliche Mensch nicht zuerst fallen kann, sondern die große philosophische Vorbereitung erfordern. Laßen wir dieß an seinem Orte gestellt seyn, und nehmen den Menschen

schen so, wie er durch Erziehung und Umgang zum Denken fähig gemacht ist.

Der Gedanke, daß ein Gott sey, muß dem Menschen in dem innern Zirkel eben so wohl einfallen, als dem großen Geiste, der auf dem Rande des obersten Kreises sitzt; nur kommt es darauf an, was ein jeder sich, seinen Verstandskräften nach, für eine Idee davon macht? Je vernünftiger der Mensch ist, desto geistigere, desto feinere Begriffe kann er sich von geistigen Gegenständen machen, und so fallen bey minder verständigen Leuten die Begriffe immer mehr in das Sinnliche, je weniger Verstand und Urtheilungskraft da ist. Dieß hat wahrscheinlich den ersten Anlaß zum Götzendienst gegeben, und ist der Bewegungsgrund gewesen, aus welchem Vernünftige die weniger Fähigen mit körper-

lichen Ideen von der Gottheit unterhalten haben. Der Letztern Verstandskräfte konten den ihnen angewiesenen Zirkel nicht überschreiten, ihre Gedanken hafteten nur an sinnlichen Dingen, der klügere gab also dem größern dümmern Haufen körperliche Gottheiten, und schrieb ihm einen Gottesdienst vor, der seiner Kraft zu denken angemeßen war, und Moral, Betrug und Superstition genug hatte, um die Klügern in dem Besitze der Herrschaft zu erhalten, die sie sich angemaßt hatten, und die zum Bestande des gesellschaftlichen Lebens damals einigermaßen nöthig war.

Ganze Völker ohne einigen Gottesdienst hat es wohl nie gegeben. Bayle bemühte sich zu seiner Zeit in dicken Büchern zu beweisen, daß der Atheismus besser und der

mensch-

menschlichen Gesellschaft zuträglicher sey, als der Götzendienst. Die Welt hat bey dieser Untersuchung vielen kritischen Witz in einer Sammlung gelehrter Gedanken gewonnen; allein ich sehe nicht ein, daß die entscheidende Auflösung dieser Frage von größerem Nutzen seyn könnte, als die Auflösung des Räthsels Aelia, Lälia rc. Ueber Dinge, die nicht waren, und nicht seyn werden, die aber doch seyn könten, wenn andere so und so wären, läßt sich vieles sagen und schreiben — Es kann seyn, daß unter allen Religionen einzelne Atheisten sind. Menschen, die es nicht der Mühe werth schätzen, die Wirklichkeit Gottes zu untersuchen, oder denen es gleich viel seyn kann, ob das, was sie von Gott und seinen Eigenschaften hören, wahr ist oder nicht, können in gewißem Ver-

stande Gotteslängner genennet werden. Aus diesem Gesichtspunkte ist selbst mancher Heuchler ein Atheist;

Er läugnet was er scheut, sperrt Gott in
Himmel hin,
Und läßt, wenn Gott noch ist, doch Gott
nicht über ihn.

Eine Gattung Menschen, die sich anstellen, recht viel zu glauben, und im Grunde gar nichts glauben, lassen es an seinen Ort gestellt seyn, ob ein Gott ist oder nicht? Sie bedienen sich der Religionsgebräuche ihrer Väter oder der Nation, unter welcher sie leben, um ihres beßern Fortkommens willen, und übertreiben sie so gar, wenn sie Nutzen davon verspüren. In einem Staate, wo der Atheismus die herrschende Religion wäre, würden sie sich öffentlich dazu bekennen; im Grunde aber

sind

sind sie natürliche Menschen, denen die Sorge für ihre Bequemlichkeit und die Befriedigung ihrer Leidenschaften keine Zeit zum Nachdenken über ihre Entstehung und ihren moralischen Zustand erlaubt. Leute die gedacht haben, denen es wichtig genug war, sich von dem Ursprunge und Zweck ihres Daseyns zu überzeugen, haben von je her bey der Verschiedenheit ihrer Meynungen im Einzelnen, im Ganzen auf ein allmächtiges Wesen, das Gott und unser Schöpfer ist, zusammen gestimmt.

Philo bemerket im Buche Abram, daß der Patriarch Abraham anfänglich den chaldäischen Götzendienst angehangen habe. Joseph sagt im ersten Buch seiner jüdischen Alterthümer im siebenten Kapitel: „Dieser heilige Vater war der erste, der es „öffent=

„ öffentlich wagte, die Wahrheit zu beken-
„ nen, daß ein einziger, allmächtiger Gott
„ und Schöpfer sey. Die Betrachtung des
„ Laufs der Sterne, und der Ebbe und
„ Flut brachten ihn zu der Erkenntniß,
„ daß eine einfache höhere Macht seyn
„ müße, die sich der Erhaltung dieser
„ Dinge unmittelbar annähme, und daß
„ diese einzige allerhöchste Gottheit allein
„ angebetet zu werden verdiente. Diese
„ neue Lehre „ sagt er weiter „ fand we-
„ nig Anhänger, sie zog vielmehr ihrem
„ ersten Bekenner eine Menge Feinde zu,
„ so daß er selbst in dem Schoße seiner
„ Familie nicht mehr als zwey Personen,
„ den Thara seinen Vater, und den Loth
„ seines Bruders Sohn, zu der Erkennt-
„ niß des einigen wahren Gottes bewegen
„ konte. „ Der heilige Augustin wirft

in

in seinem ersten Buche von der Stadt Gottes, im dreyzehenten Kapitel die Frage auf: „Warum nahm Thara seinen Sohn „Nachor nicht mit nach Mesopotamien?„ und antwortet sogleich: „die Ursache war, „weil dieser lieber den chaldäischen Gö„tzendienst anhangen, als der reinen Leh„re seines Vaters und seines Bruders „folgen wollte.„ Abraham war ein denkender Mann, der die Wahrheit fand, weil er sie mit reiner Absicht suchte, und Muth und Rechtschaffenheit genug hatte, sie zu bekennen; dahingegen Nachor von der weniger verständigen Klaße Menschen war, die von Vorurtheilen eingenommen, keinen unsichtbaren Gott glauben konnten und wollten.

Wer sich die Religion nur als Philosoph, als eine zu Erhaltung der Welt

noth-

nothwendige Sache fürstellt, und die Ursachen einsieht, aus welchen der Verstand des Pöbels nach damaliger Situation mit sinnlichen Gegenständen unterhalten wurde, der wird bald die Mythologie der Alten auf zwoen Seiten kennen lernen. Herr Damm, der den Homer ins Deutsche übersetzt hat, hat in seinen Anmerkungen, und wie ich höre, auch in einem besondern Werk, die Gottheiten der Alten, durch die moralischen Ideen und Handlungen die sie bezeichnen, zu erklären gesucht, und so weit es unsere Bekanntschaft mit den Sitten und der Sprache so entfernter Zeiten erlaubt, die idealische Bedeutung dieser so sinnlich beschriebenen Götter ziemlich erläutert. Die ganze alte heydnische Götterlehre, muß man sich, wie eine Sekte der Mahomedaner von ihrem Koran sagt, als

einen

einen Cherub mit zwey Gesichtern, einem englischen und einem thierischen vorstellen, das eine bedeutet Religio prudentium, das andere populi. Die ersten behielten den moralischen Verstand für sich, und hüllten ihn für die letztern in körperliche Sinnbilder, welches in der Folge freylich in die gröbste Idololatrie ausartete; dahingegen sieht man, wenn man die Schrift annimmt, daß, wenn sich Gott selbst bey seinen Aussprüchen, Gesetzen, Anweisungen zum Ceremonialdienst und Zusicherung der Strafen und Belohnungen, oft nach der Schwachheit des menschlichen Verstandes richtet, er dadurch denen Einfältigen den wahren Gottesdienst erleichtert hat.

Die besondern Lehrgebäude des Demokritus, Leucippus, Protagoras und Epikurs, des Strato, Thales, Anaximan-

der,

der, Hippo, Diogenes, oder der Neueren, die das Alte mit frischen Farben aufputzten, des Jordanus Brunus, Pomponatius, Vaninus, Cäsalpinus, Spinoza, Hobbes und Toland ꝛc. sind Ausbrüche denkender Köpfe, die über ihren Kreis wandern wollten, die aus Uebermaaß der Vorurtheile und Mangel der Selbsterkenntniß an der Klippe: non plus ultra, scheiterten, und zum Theil das selbst nicht glaubten, was sie andern glaubend machen wollten. Wer über seinen Zirkel taumelt, wird zum Narren. Vielleicht ist dieß die Ursache, daß die Türken Ehrerbietung gegen die Verrückten tragen, vielleicht halten sie diese Leute darum für begeistert und heilig, weil sie um einen Grad weiter als die stärksten Geister sind; nur daß die Verrückung ihrer Organen, die

Seele

Seele an der Explication ihrer Erkenntniße hindert. Ich finde etwas wahrscheinliches in dieser Hypothese, und würde neue Exempel an Schwedenborg und andern anführen können, wenn hier der Ort dazu wäre.

So, wie Abraham, der bey einem denkenden Kopfe ein redliches Herz und Selbsterkenntniß hatte, seine Entdeckungen von einem einzigen höchsten Wesen nicht verschwieg, so hat es in jedem Zeitalter Leute gegeben, die den Götzendienst bestritten, und ohne die Folgen zu scheuen, einen allmächtigen Gott geprediget haben. So sagte Socrates: „Ich liebe euch ihr Grossen von Athen, aber ich gehorche dem „ewigen, allmächtigen Gott mehr, als „den Menschen;„ übereinstimmend mit dem, was der Apostel Petrus sagt: „man

„ muß Gott mehr gehorchen, als den
„ Menschen „ — Zu der Zeit, als Rom
mit allem möglichen Gift von Aberglauben und falschem Gottesdienste angesteckt
war, trat ein Varro auf, und redete wider die Vielgötterey, so gut als Seneka
und andere; aber alle diese Leute fanden
keine Anhänger unter dem Pöbel, den das
sinnlich Wunderbare des Götzendienstes
mehr reizt und mehr in die Augen fällt.

Unter allen Völkern erkannten immer
einzelne und die allervernünftigsten Personen die Gewißheit, daß nur ein Gott sey.
Es kommen so viele übereinstimmende Beweise zusammen, daß wir unser Daseyn
einem allmächtigen, unendlich-unbegreiflichen Gott zu danken haben, daß keinem
richtig denkenden Kopfe der geringste Zweifel übrig bleiben kann. Ich glaube nicht,

daß ich mich bey einer so entschiedenen Wahrheit aufzuhalten brauche; ich vermuthe keine Leser, die an ihrem Daseyn zweifeln, oder die nicht wißen, daß alles einen zulänglichen Grund haben muß, aus dem sie das Seyn Gottes so bündig schließen können, als aus der Ordnung der Welt und allen Gegenständen, die den fünf Sinnen des Menschen vorkommen. Wir können freylich, wegen der Grobheit unserer Substanz, uns nur idealische Begriffe von Gott machen, die sich mit körperlichen Bildern vermischen; allein wir fühlen doch etwas von dem Göttlichen, was wir sagen wollen, ob wir es gleich nicht so fein ausdrücken können, als es uns unsere Seele sagt und der Gegenstand es erfodert. Dahero kommt es, daß wir auf eine gewiße Analogie fallen, die, so stolz sie auch bey

genauerer Untersuchung scheinen mag, uns dennoch bey dem Unvermögen, geistiger zu denken und uns auszudrücken, nicht zur Sünde gereichen kann. „ Je lebhafter „ diese Idee „ sagt ein deutscher Schriftsteller „ das Ebenbild des unsichtbaren „ Gottes in unserem Gemüthe ist, desto „ fähiger sind wir, seine Leutseligkeit in „ den Geschöpfen zu sehen, zu schmecken „ und zu beschauen. Jeder Eindruck der „ Natur in den Menschen, ist nicht nur „ ein Angedenken, sondern ein Unterpfand „ der Grundwahrheit, wer der Herr ist. „ Jede Gegenwirkung des Menschen in „ die Kreatur ist Brief und Siegel von „ unserm Antheil an der göttlichen Natur, und daß wir seines Geschlechts „ sind. „

Vorausgesetzt, daß wir also Gott erkennen, und daß wir ihn uns nach menschlicher Idee denken dürfen, so folgt sogleich der erste vernünftige Gedanke darauf. Wir sind ihm unser Daseyn schuldig; er hat uns des Erschaffens werth geschätzt und auf diese Welt gebracht. Seine Absicht sey dabey gewesen, welche sie wolle, so war sie gut; es war die Absicht des einzigen Gottes, über den nichts ist. Unsere Pflicht ist, zu suchen, wie wir uns ihm gefällig machen, und erfahren können, wie er verehrt seyn will? Alle unsere Bemühungen sollen dahin gehen, uns diesem ewigen höchsten Gute, das in uns zugleich gewiße Erkenntniße vom Guten und Bösen gelegt hat, so viel als möglich, gleichförmig zu bezeugen, und seinen Willen, den wir aus seinen Eigenschaften folgern können, zu voll-

bringen, das ist, Gutes thun, Böses meiden, und mit einem Worte: Gott und den Nächsten lieben. Das ist freylich die Grund- und Hauptlehre aller Religionen, die auf Vernunft und Wahrheit gegründet sind— Und wie sollte Gott eine andere von uns verlangen? —Allein hier ist die Hauptsache: Daß zwar diese Grundwahrheiten, welche wir die natürliche Religion nennen, unumstößlich richtig sind, und manchem auch für das Wohl der Menschen hinlänglich scheinen mögen; allein beyde Pflichten, so einfach sie auch sind, ist der natürliche Mensch von sich selbst zu erfüllen, unfähig.

Liebe Gott und deinen Nächsten, ist also das Grundgesetz aller Religionen, das ist, wenn man so will die Stimme der Natur,

wenig-

wenigstens führt uns bey dem aufgeklärten Zeitpunkt des menschlichen Verstandes unser Herz ohne eine besondere Offenbarung auf diese Hauptwahrheit zurück. Zu unserer eigenen Empfindung kommt die Autorität so vieler großen Leute der alten und neuen Zeit. Moses, Taut, Brama, Orpheus und Confucius waren in der Hauptsache einig, wenn sie gleich die zwey Hauptgesetze noch mit andern Nebenlehren vergesellschafteten. Wir haben also zu Erfüllung des Zwecks unsers Daseyns und zu unserer ganzen Glückseligkeit weiter nichts nöthig, als diese zwey Gebote zu halten. Laßt uns untersuchen, in wie fern wir dieß mit eigenen Kräften zu thun im Stande sind? Die Liebe zu Gott sollte wohl nicht schwer seyn. Es ist Liebe für einen Wohlthäter und Freund. Dankbarkeit ist

eine Mutter der Liebe. Wir sind Gott Dank für unser Daseyn, für tausend andere Wohlthaten schuldig. Die wahre Liebe ist eine Leidenschaft, eine angenehme Empfindung, die unsere Seele und unsern Leib gleichsam durchströmt. Das Herz fühlt Regungen, die über das Körperliche gehen, und nichts als unser Unvermögen macht, daß wir sie nur durch sinnliche Handlungen an den Tag geben können. Wir wißen, daß wir dem allervollkommensten Wesen Dank und Liebe schuldig sind. Dieses Wißen muß unsere ganze Seele durchdringen, und über alle andere Dinge immer lebendig in uns seyn; mit einem Worte: Wir müßen Gott über alles, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften lieben. Fühlten wir diese Liebe in uns, hätte sie unsere

Seele

Seele so erfüllt als es der Gegenstand und unsere Pflicht erfodert; so würden wir nicht nöthig haben, der Art und Weise nachzuspüren, wie Gott geliebet und verehret seyn will? Unsere eignen Empfindungen würden uns die Anweisung darzu geben; denn unser Denken, Thun und Lassen würde bey allen unsern Geschäfften, nichts als diesen erhabenen Gegenstand vor sich haben, und dadurch seiner Pflicht gegen Gott genug thun; so wie die ununterbrochene Imagination von dem gütigsten und barmherzigsten Schöpfer uns auch in einer immerwährenden Befolgung der zweyten Pflicht gegen unsern Nächsten erhalten würde. — Hier muß ich nun einen jeden Leser, wie weit er auch über den äußersten Zirkel des menschlichen Verstandes hinaus sieht, auf seine eigenen

innerlichen Empfindungen zurückführen. Ich kann die Frage: Sind wirklich Menschen, die aus natürlichen Kräften so viel vermögen? nicht entscheidend beantworten, sondern ich bitte einen jeden, der dieß liest, sein eigenes Herz antworten zu lassen. Ich meines Orts gestehe gar gern, daß es mir bey aller Erkenntniß, bey aller Bemühung und der größten Aufmerksamkeit auf mich selbst, niemals möglich gewesen ist, der ersten Pflicht im geringsten genug zu thun; und da es nach unsern Begriffen wirklich nicht nur möglich, sondern so gar leicht seyn sollte, dieß Gesetz, wovon unsere ganze Glückseligkeit abhängt, das wir nicht von Menschen haben, sondern das uns in das Herz geschrieben ist, zu halten; so ist das Erkennen und der Wille nicht hinlänglich, sondern es muß im buchstäbli-

chen Verstande erfüllet werden. Die grosse Abneigung, die unser Herz gegen eine beständige Beschäftigung mit Gott hat — die sich in unserer Kindheit schon anfängt, und nur in diesen Jahren, wegen Mangel eines geläuterten Verstandes einigermassen entschuldiget werden könte, die sich aber auch bey reiferen Jahren und Einsichten nicht verliert, sondern die um so gewißer da ist, je mehr sie der Mensch durch ungültige Entschuldigungen zu beschönigen sucht, ist mir der sicherste Beweis einer Verderbniß der menschlichen Natur, eines Falls, und der Nothwendigkeit einer Offenbarung und Erlösung.

Es scheinet, daß die großen Philosophen ihr Unvermögen über diesen Punkt nicht nur merken, sondern auch gegen andere stillschweigend zugeben, wenn sie die Fragen

gen aufwerfen: Wer weiß ob Gott verehrt seyn will; ob er nicht einen ewigen Plan im Ganzen entworfen hat, nach dem alles in der Welt seinen Weg fortgeht, ohne daß er sich im Kleinen darum bekümmert, ob die Menschen ihn lieben, danken oder anbeten? Was kann Gott daran liegen, sagen sie, ob ihn sein Geschöpf, ein Wurm gegen seine Größe, liebt oder lobt, da wir nicht wissen, warum es ihm beliebt hat, die Welt und uns darinne zu erschaffen, da wir so viel Widersinniges, zu viel scheinbare Ungerechtigkeit in dem Glück der Gottlosen und dem Unglück guter Menschen sehen, als daß wir glauben könten, daß er ein besonderes Augenmerk im Einzelnen auf die Menschen hat? —

Bey der Vorstellung, die sich ein Philosoph von der Größe und Majestät Gottes machen muß, scheint es mir schwach, und verkleinerlich von Gott gedacht, wenn er dessen Kräfte nach menschlichen Kräften abmessen und beurtheilen will. Ist Gott, dessen Allmacht weit über unsere Begriffe geht, so groß, daß er nach einem ewigen Plan die Welt erschaffen hat, und nach demselben fortdauren läßt, so muß in diesem großen Entwurfe auch das Einzelne so mit einbegriffen seyn, daß er, der das Ganze übersieht und erhält, auch jeden Theil davon, auch den kleinsten, vollkommen kennt, und in seine Fürsorge nimmt. Geschieht dieß, wie es denn nach unparteyischer Erkenntniß der Größe Gottes nicht anders seyn kann, so wird der verständige Mensch das Geheimniß, wie Gott hier oder nach die-

diesem Leben einem jeden Genugthuung gibt, ihm überlaßen und nur für die Erfüllung seiner Pflicht, der Liebe zu ihm, sorgen. Die wahre Liebe untersucht nicht. Ein Mensch der redlich denkt, und wirklich gegen einen andern Menschen, wegen seiner besondern Qualitäten oder gewisser Wohlthaten, die er ihm erwiesen hat, Dankbarkeit und Liebe empfindet, wird nicht aufhören ihn zu lieben, wenn es gleich jener nicht für gut befindet, ihm zu sagen, ob er Wohlgefallen an seiner Liebe hat, oder nicht?

Wir können freylich glauben, daß wir ihm, dem unendlichen Schöpfer mit unsern dankbaren und liebesvollen Empfindungen keinen Nutzen bringen können; allein, muß sich denn auch alles auf einen besondern Nutzen beziehen? Welche niedrige Den-

kungs-

kungsart, die so sehr nach einer verderbten menschlichen Natur schmeckt, wenn man alles nach seiner eignen Art zu handeln, nach Eigennutz abmeßen will. Empfindet unser Herz reinen Dank und Liebe, so wird es davon überfließen, und wir werden in Handlungen ausbrechen, die auf unsere Weise Dank, Liebe, Lob und Preis bezeichnen; dieß kann Gott nicht unangenehm seyn, sein Plan oder System sey im übrigen wie es wolle.

Von dem Augenblicke an, da der Mensch zu der Erkenntniß eines einigen wahren Gottes gelangt, trit er in die Pflicht ihn zu verehren und zu lieben; er empfindet zugleich die ganze Wichtigkeit dieser Pflicht, und ist ganz davon erfüllt; allein hier ist es, wo ich behaupte, daß unsere natürlichen Kräfte zu schwach sind; Erfahrung und

unpartheyische Prüfung seiner selbst bestätiget meinen Satz. Ich will nichts von der Liebe des Nächsten sagen. Wer redlich und ohne Vorurtheil von sich und andern urtheilen kann, wird leicht finden, wie sehr die praktische Liebe zu unserm Nebenmenschen von unserer Selbstliebe unterdrücket wird, wie wenig dasjenige, was wir dafür gelten lassen, oft diesen Namen verdient, und wie viel der natürliche Mensch andere Pflichten zu erdenken weiß, die er dieser vorzieht? Ich wünschte mir Leser ohne Vorurtheile, oder die Ueberredungskunst, daß sie dieselben einige Minuten ablegen müßten, um ihre Handlungen von einer ganz unpartheyischen Seite anzusehen, und auf derselben wahre Triebfedern zurückzugehen; gewiß, sie würden finden, daß das natürliche Gute, das einge-

prägte Gesetz, wovon so viele mit so prächtigen Worten reden, im Grunde nichts vermag, und daß jene unsichtbare Kraft, die das ganze körperliche Weltsystem bewegt, erhält und fortführt, eben so gut das moralische System von Religion und Tugend durch etwas, das wir sinnlich nicht vollkommen erklären können, in sein Licht setzen, in Bewegung bringen, und darin erhalten muß.

Wenn der Philosoph sich überwinden könte, ein wenig von seinem Stolze herabzugehen, und sein Herz nach zöllnerischer, nicht nach pharisäischer Art zu untersuchen, so würde er gewiß einen bösen Samen, den Trieb eines niederträchtigen Eigennutzes, und eine Abneigung zu den Pflichten, die ihm sein Herz vorschreibt, entdecken: er würde dasjenige finden, was

die Christen Erbsünde nennen, er würde die Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion erkennen lernen, und gewahr werden, daß in der natürlichen nur die Anfangsgründe dazu sind.

Wir wollen also dem Weltweisen seine natürliche Religion lassen; doch wenn er diesen Namen verdient und einsieht, daß er die Pflichten derselben mit aller seiner Weltweisheit nicht erfüllen kann, und doch alles seinen zureichenden Grund haben muß, so muß Gott wohl diese Wahrheiten aus der Ursache uns haben erkennen lassen, damit wir weiter gehen und uns bemühen sollen, wie wir den Willen Gottes verstehen lernen, und diesen gefundenen Erkenntnißen Genugthuung verschaffen können.

Dieß bringt uns dahin, alle Religionen, die sich einer göttlichen Offenbarung rühmen, zu prüfen und die ächte zu erwählen. Eine Religion, die von Gott kommt, muß heilige Kennzeichen ihrer Göttlichkeit mit sich führen; sie muß uns Geheimniße zeigen, die nicht nur den Begriffen einer geläuterten Vernunft genug thun, sondern noch über die Gränzen derselben hinausgehen, und zu jenem Theil unsers Lebens gehören, wo diese Vernunft ihre Zirkel erweitern wird. Sie muß das Gesetz der Natur in ein helleres Licht setzen, uns eine Reinigung unsers verderbten Herzens, und einen Gottesdienst anweisen, der unsern Kräften gemäß ist. Hät nun der Weltweise, der Verständige vom ersten Range, Offenbarung nöthig, um wie viel nöthiger muß sie dem gemei-

nen Manne seyn, dem Einfältigen, der zu schwach ist, die Gewißheit der natürlichen Religion aus sich selbst zu fassen, der aber auch nicht verbunden ist, jedem aufs Wort zu glauben, der klüger als er seyn will, und dem das falsche Wunderbare oft mehr reizt, als das natürliche Wahre? Die Gnade Gottes muß sich über den Dummen sowohl als den Klugen erstrecken. Wir sind ja alle seine Geschöpfe, einerley Gattung, ob er gleich nicht allen einerley Gaben schenkt. Er muß also den Wenigerverständigen ein Aequivalent geben, wodurch er eben so glücklich werden kann, als der Weltweise, der sich einbildet eine Religion aus eigner Weisheit gefunden zu haben? Ja gewiß, Gott hat es so weißlich geordnet, daß der mit geringen Talenten begabte Mensch noch leich-

ter so weit kommen kann, als jener, der alle seine Verstandeskräfte aufbieten muß, um etwas aus der Natur zu erzwingen, was dieser aus der Offenbarung schon hat, und wenn der Weise zu einer theoretischen Gewißheit gelangt ist, so muß er, wenn es ihm um Wahrheit zu thun ist, den praktischen Theil oft von dem gemeinen Mann erst lernen.

Redlichkeit, ein brennendes Verlangen nach Wahrheit und Tugend, eine Eroberungswuth aller Vorurtheile, Lügen und Laster, läßt den Klugen wie den Einfältigen das Geheimniß finden, daß Gott die Hauptdirektion über ein williges Herz führt, daß Glaube und Religion Dinge sind, die durch übernatürliche Kraft in uns lebendig werden, und daß Gott denjenigen davon überzeugt, der sie mit lau-

terer Absicht sucht. Erkennt der Mensch einmal das Verderben seiner Natur, und wie sollte er es nicht erkennen müßen, wenn er seinen Widerwillen gegen den Dienst Gottes und alles Gute, das er nicht etwa zufälliger Weise seinem Temperamente zu danken hat, empfinden lernt? Erkennt er dieses, so wird er auch die Nothwendigkeit einer Offenbarung einsehen. —

Der kann nicht frey von Vorurtheilen, kein Genie, kein Weiser seyn, der nach genauer Prüfung das erste nicht fühlt; und der giebt keiner gesunden Vernunft Gehör, der nicht die letztere daraus schließt, und sich mit Gewißheit davon überzeugt.

Wäre der Mensch geneigt, dasjenige, was er glaubt, blos um der Wahrheit willen zu glauben, ohne daß er sein irdisches Interesse dabey zu Rathe zöge, so würde es einem vernünftigen Manne leicht seyn, unter den vielen Religionen, die sich einer Offenbarung rühmen, die rechte zu entdecken; allein die meisten Menschen sind bey aller Aufgeklärtheit der Zeiten noch zu sehr natürliche Menschen, die, selbst in Glaubenssachen ihr erstes Instinkt, die Sorge für ihre Nahrung und Bequemlichkeit mit einweben, und die Vernunft da schweigen lassen, wo sie wider ihr vermeintes Intereße reden würde. Peter Jurieu schreibt im Traité de la nature & de la grace, pag. 224. 225. und 274. 275.

„Il eſt certain, que l'homme croit cent choſes parcequ'il les veut croire

 ſans

ſans autre raiſon, & il les veut croire parceque ſes paſſions y trouvent leur Interêt..... Je crois les miſtéres de l'Evangile non par conviction, mais par ce que je les veux croire, parceque je crois que cela eſt de la derniere importance pour la gloire de Dieu & pour mon ſalut..... Je crois fermement & fortement qu'un tel homme eſt mon pere; je n'en ai point de demonſtration, mais je voi qu'il m'eſt de la derniere importance de croire cela, parceque je lui dois rendre les offices d'enfant, & que de la depend mon ſalut & l'obéiſſance aux commandemens de Dieu; DE LA AUSSI DEPEND LE DROIT A UNE GRANDE SUCCESSION QUI ME REGARDE: Cette importance de la choſe fait que la volonté adhére

for-

fortement à cette vérité *un tel est mon pere.* Cette vérité *il y a un Dieu* se peut demontrer comme je crois, mais ce n'est pas par une demonstration qui soit sensible à un esprit vulgaire, comme on peut faire sentir à tout esprit quelque bas qu'il soit, que six sont la moitié de douze. Neanmoins cet esprit vulgaire, s'il est fidéle s' attachera avec infinement plus de force à cette vérité *il y a un Dieu*, qu'à celle ci six font la moitié de douze; Il mourra pour ne pas renier cette premiere vérité, & il ne voudra pas souffrir le plus petit mal pour soutenir la seconde. D'ou vient cela? c'est parcequ'il voit que de cette vérité, *il y a un Dieu* depend toute sa gloire & tout son bonheur, & sur tout la gloire de Dieu & il ne revient aucu-

ne utilité de l'autre à Dieu, au prochain & à lui, c'est pour quoi il adhére à cette vérité *il y a un Dieu* & n'en veut pas avoir la moindre doute.

Es ist gewiß, daß der Mensch hundert Sachen blos aus der Ursache glaubt, weil er sie glauben will, und weil seine Leidenschaften ihr Intereße dabey finden. . . . , Ich glaube die Geheimniße des Evangelii, nicht aus Ueberzeugung; nein, darum, weil ich sie glauben will, und ich will sie glauben, weil ich glaube, daß dieses für die Ehre Gottes und für mein eigenes Heil von der äußersten Wichtigkeit ist. „ (Er hätte dazu setzen sollen: weil ich dafür bezahlt werde, wenn ich sie predige, mein Brod damit verdienen muß, und auf der Kanzel Nahrung für meinen

Stolz

Stolz finde.) S. 247. und 248. sagt er weiter: „Ich glaube steif und fest, daß der oder jener mein Vater ist, ich habe keinen überzeugenden Beweis davon, aber ich sehe, daß dieses zu glauben für mich darum äußerst wichtig ist, weil ich ihm die kindliche Pflicht zu leisten schuldig bin, und weil davon meine Wohlfart und der Gehorsam gegen die Gebote Gottes abhängt, womit sich noch das Recht zu einer großen Erbschaft, die mir dereinst zufällt, verbindet. Diese Wichtigkeit der Sache macht, daß sich der Wille so fest mit der Wahrheit vereiniget, daß dieser mein Vater ist. Die Wahrheit: daß ein Gott ist, läßt sich, wie ich glaube, beweisen, man kann sie aber einem einfältigen Manne durch Beweise nicht so leicht begreiflich machen, als man auch dem ein-

einfältigsten Menschen beybringen kann, daß die Hälfte von zwölfen sechs sey. Inzwischen wird sich doch dieser Einfältige, wenn er redlich ist, mit mehr Gewißheit an die Wahrheit, daß ein Gott ist, halten, als an jene, daß sechs die Hälfte von zwölfen sey. Er wird bey Behauptung der ersten lieber sein Leben verlieren, als um der andern Willen das geringste Uebel erdulden. Woher kommt dieß? daher, weil er sieht, daß von der ersten, daß ein Gott sey, seine ganze Ehre, sein ganzes Glück, und besonders die Ehre Gottes abhängt, aus der andern aber nicht der geringste Nutzen, weder für Gott oder den Nächsten, noch für ihn selbsten entspringt. Dieses ist die Ursache, warum er der Wahrheit anhängt, daß ein Gott sey: Eine Wahrheit, an der er gar nicht zweifeln will.„

So

So müßen wohl einige indianische Nationen schließen, die den Teufel anbeten, weil sie glauben, daß es für sie de la derniere importance sey, daß er ihnen nicht schade. Bey einer so eigennützigen Art zu glauben, da man seinen Nutzen allein zu Rathe zieht, wird niemand so bald den rechten Weg finden, und doch ist sie die gemeinste in allen Religionen, und aus derselben sind alle Revolutionen in der wahren entsprungen. Dieses ist das schändliche Vorurtheil, welches die Menschen mit solcher Tyranney beherrschet, daß es ihnen nicht einmal erlaubt über ihren Zustand nachzusinnen, und das besonders die Besitzer der zeitlichen Glücksgüter, die mit keinen Mühseligkeiten dieser Welt zu kämpfen haben, zu wahren Gotteslängnern macht, und ihnen darum der Wahrheit

nach-

nachzudenken verbietet, weil sie die Entdeckung befürchten, daß die Gesetze einer natürlichen oder geoffenbarten Religion, sie in dem unrechten Besitz oder Gebrauch ihrer Güter stören würde.

Es ist dem gemeinen, dem einfältigen Mann ins Herz geprägt, daß bey der Religion Wunder und Uebernatürliches seyn müße, er empfindet das vom Anfange, was der Weise am Ende erst einsehen lernt. Diese Empfindung hat zwar vielen Betrügern Anlaß gegeben, falsche Offenbarungen mit falschen Wundern zu bestättigen, und durch Gottes Zulaßung ganze Reiche und Länder in Irrthum und Aberglauben zu stürzen. Eine muß aber wohl die rechte seyn, und welche ist sie? Ich sage noch einmal: diejenige, welche dem Naturgesetze gleichförmig, die Liebe zu Gott und dem

Näch-

Nächsten prediget, und das Verderben des menschlichen Herzens aufdeckt; das erste vollkommen ins Licht setzt, für das andere Genugthuung und Mittel es zu überwinden anweist; und uns durch ein göttliches Wunder fähig macht, den Mangel unserer Kräfte und das Böse unsrer Natur zu ersetzen — und wo ist dieses sonst, als in der christlichen Religion? .... Nun Mensch! der du die Wahrheiten der heiligen Schrift, auf welche die Gewißheit dieser Religion gebauet ist, untersuchen willst, wo ist es deine Pflicht anzufangen? Ist es den Kasten Noä auszumessen; auszuklügeln, wo Samson die dreyhundert Füchse hergenommen hat, oder wer Barachias Zachariä Sohn gewesen ist? — Nein gewiß nicht. Die Grundwahrheiten einer Religion beruhen auf der Göttlichkeit ihrer Gesetze

und

und Wunder; und wo sind jemalen weisere Gesetze gewesen, als die fünf Bücher Mosis in sich begreifen? Wo ist eine, eines göttlichen, überschwenklichen Wesens gleichförmigere Auslegung und Reduktion derselben, als im neuen Testamente, und wo ist ein göttlicheres Wunder, als das Leben und der Tod Christi? —

Man macht tausend Einwürfe gegen das Historische der Schrift, und es kommen wirklich Schwierigkeiten darinnen vor, die kein einzelner Mann für sich selbst heben kann. Warum sollte aber Gott von uns verlangen, daß wir uns zuerst dabey aufhalten müßten, da er uns deutliche Pflichten vorschreibt, da der Glaube diese Pflichten unterstützt, das Ceremoniel der christlichen Religion, das Gott nach seiner Weisheit und vollkommensten Kenntniß

des Menschen und seines Herzens für nöthig befand, nicht wider dieselben streitet, und wir bey unserm widersinnigen blöden Zustand, Trost und Hülfe, ja so gar da eine Ersetzung finden, wo wir wegen demselben unserer Pflicht nicht genug thun können. Wir müßen uns, wenn es uns um Wahrheit zu thun ist, nicht bey Nebendingen aufhalten, sondern die Sache selbst untersuchen, und die Moral der christlichen Religion prüfen. Ein redlicher Mann ergreife die Schrift ohne Vorurtheil, um darinnen den Weg seines Heils zu suchen, und er wird finden, daß Christi Wort wahr ist, wenn er sagt: „ So jemand will den „ Willen Gottes thun, der wird inne „ werden, daß diese Lehre von Gott „ sey. „ sein dunkler Verstand wird sich aufklären, und er wird mehr als Menschenwerk sehen.

Religion oder der Glaube ist allemal etwas Uebernatürliches, wobey die Hand Gottes unmittelbar mitwirkt; und wie kann es anders seyn? — bey allen menschlichen, sinnlichen, körperlichen, sichtbaren Dingen die unsere Vernunft fassen kann, läßt Gott, so weit wir sehen können, körperliche, mechanische Hülfsmittel wirken; allein die Erkenntniß einer so großen Wahrheit, die Geschichte, das Geheimniß und die Verehrung eines alles in sich begreifenden, ewigen, unsichtbaren Gottes geht so über den Kreis unseres Verstandes, daß nur die unmittelbare Triebfeder, die Gott in unsere Seele legt, sie in Bewegung, das ist, zum lebendigen Glauben bringen kann. Etwas das seiner Gerechtigkeit und Güte vollkommen gemäß, für die menschliche Weisheit aber sehr demü-

thigend ist, ist, wie schon gesagt, daß beyde, der Klügste und der Einfältigste, gleichen Anspruch und gleiche Fähigkeiten zu dem Glücke der Religion haben. Derjenige, der durch den Umweg der Vernunft dahin gelangt, findet das verderbte Herz und die Unfähigkeit zum Guten, wovon die Offenbarung gleich anfänglich alle diejenigen überzeugt, die sich aus derselben belehren wollen. Aus dieser Ursache ist sie oft dem Klugen eine Thorheit, denn sein stolzes, nur von eigner Weisheit volles Herz möchte nur gerne selbst erfundene und zusammengebaute Systeme, die aus seinem eigenen Lichte herstammen, den Einfältigen aus Gnaden verkaufen. —

Dieser aus der Verderbniß unsers Herzens und der Schwachheit unsrer Natur gezogene Beweis für die christliche Religion,

gion, ist derjenige der mir nach der Vernunft am wichtigsten scheint. Leser, die daran Lust haben, werden mehrere in und außer sich finden; Nun kommt es bey mir darauf an, unter so vielen christlichen Sekten, die einzige wahre christliche Kirche zu finden.

Ich sage mit Fleiß, die Kirche, weil ohne dieses Gebäude die Religion nicht würde bestehen können. Die Schwierigkeiten, die unser Verstand in der natürlichen Religion antrifft, werden durch die Offenbarung aufgelößt, und wenn es Gott gefallen hat, auch in dieser außerhalb den Hauptwahrheiten noch einige Dunkelheiten zu lassen, so hat er zugleich die heilige Einrichtung getroffen, daß solche nicht durch eigenmächtige Ausdeutungen jedes

Privatmannes, sondern durch die Kirche, die Versammlung der Glaubigen, in das Helle gebracht werden. Und dieser hat er ein Oberhaupt geordnet, ein Oberhaupt welches mit hinlänglicher Macht versehen ist, die von Gott errichtete Ordnung eines brüderlichen, geselligen, christlichen Lebens in und unter der Kirche zu erhalten, und den gesamten Haufen der Kinder dieser Kirche, in ihren besondern Angelegenheiten und Vorfällen, die ihr nöthige Anweisung oder Hülfe mitzutheilen. Dieses Oberhaupt, diese Kirche muß in Glaubenssachen urtheilen, entscheiden, strafen, belehren, und wenn es nöthig ist, die Reinigkeit einer von Gott gegebenen Lehre mit Ernst und Nachdruck erhalten. Was die Gesetze der Ceremonien anbetrifft, so sind in dem geoffenbarten Worte Gottes

ohnehin nur die Anfangsgründe dazu vorhanden, so wie in der natürlichen Religion nur die Anfangsgründe der christlichen Religion sind; diese einzurichten, zu bestimmen und fest zu setzen, war ein Werk der Kirche, der es Gott überließ, und die darinnen zu verordnen und abzuändern Fug und Macht hat. —

Ich werde mir nunmehro und in der Folge einige Beweise aus der Geschichte erlauben. Bis hieher habe ich es nicht gethan, weil die Hauptargumente für die christliche Religion eigentlich aus dem Herzen kommen müßen, und derjenige, der sich an allen zu zweifeln befugt zu seyn glaubt, am ersten an der Authenticität der heiligen und Profanscribenten wird zweifeln wollen. Der Glaube ist, wie gesagt, keine Sache, die sich jemand mit weitläuftigen

De-

Demonstrationen eintrichtern läßt. Ich habe nur dasjenige aufzuklären gesucht, was in aller Menschen Herzen wohnt, und sich von iedermann der aufmerksam und treu seyn will, könte empfinden lassen. Bey den Grundsätzen, zu denen ich mich itzo wende, und da ich mit Christen rede, giebt die Geschichte unumstößliche Beweise für diejenigen, die sich belehren, und nicht weil sie Sklaven ihres zeitlichen Interesse sind, anders glauben wollen; Sie sind um so gewißer, weil sie aus Scribenten gezogen werden, die entweder eine göttliche oder doch sonst allgemeine Autorität für sich haben.

Das Gepräge der geoffenbarten Religion muß neben andern Kennzeichen auch dieses haben, daß ihre gottesdienstlichen Pflichten die schwachen Kräfte, um derentwillen

sie uns so nöthig ist, nicht übersteigen. Sie muß für die Fehler, die wir nach unserer verderbten Natur täglich begehen, eine Genugthuung anweisen, die wir erreichen können. Sie muß auch dem Endzweck unserer Schöpfung gemäß seyn, das ist: sie will uns nicht in düstere traurige Menschenfeinde verwandeln, von der menschlichen Gesellschaft abziehen, oder uns verwehren den Beytrag zu leisten, den jeder Mensch zu Erhaltung des Ganzen zu liefern schuldig ist. Das will sie nicht, ob sie gleich denenjenigen, die sich stark und willig genug befinden, ihre ganze Lebenszeit dem Dienste ihres Schöpfers zu weihen, und sich den Weltgeschäften gänzlich zu entschlagen, ein so löbliches Unternehmen erlauben kann. Nur muß es unter dem Schutz und Beyfall der Kirche geschehen. Diese ist

es, die in diesen und allen andern Vorfallenheiten ab- und zulassen kann; diese ist es, die den Fehlenden Buße, Strafe und Vermahnung fürschreiben, den Bußfertigen Vergebung der Sünden an Gottes statt zu sichern, und auf Gottes Befehl und Erlaubniß lösen und binden kann.

Das Evangelium ist das Gesetzbuch der Rechtglaubigen, Gott ist der Gesetzgeber, die Kirche ist der Senat, der Pabst ist President. Alle Gesetze brauchen Erklärung, indem kein Gesetzbuch so vollständig ist, daß alle einzelne mögliche Fälle deutlich erklärt und entschieden vor Augen gelegt werden können; und ob es Gott wohl möglich wäre, ein solches Gesetzbuch zu geben, so wäre es doch dem menschlichen Verstande unmöglich es zu fassen, und kein menschliches Alter würde zu dessen Durchlesung hinreichend seyn.

Wir sehen an der Jüdischen Kirche, der Mutter der Christlichen, daß es Gott von je her, für nöthig befand, ein sichtbares Oberhaupt der Kirche zu bestellen. Auf diesen ruhete der Geist der Weissagung, wenn auch schon Mißbräuche eingeschlichen waren, wenn auch schon der Hohepriester selbst für seine Person kein Gott angenehmes Leben führte, dennoch schwebte Gottes unmittelbare Direktion über seinem Haupte, wie wir aus dem Exempel des Hohenpriesters Caiphas sehen, S. Evang. Joh. 11. v. 49.

„ Unus autem ex ipsis Caiphas nomine, cum esset pontifex anni illius, dixit eis. Vos nescitis quicquam nec cogitatis: quod expedit vobis, ut unus moriatur homo pro populo: & non tota gens pereat. *Hoc autem a semetipso non dixit: sed cum esset Pontifex anni illius prophetavit* &c. „

„ Ei-

„ Einer aber unter ihnen mit Namen Caiphas, dieweil er desselbigen Jahrs Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts und bedenket auch nicht, daß es euch besser ist, daß ein Mensch für das Volk sterbe, und nicht das ganze Volk umkomme. Das sagte er aber nicht von sich selbst: sondern dieweil er desselbigen Jahrs Hoherpriester war, weissagete er 2c. „

Außer den klaren Worten Christi, bey der Einsetzung Petri, finde ich auch, daß nach der Vernunft keine Religion besteht, die sich nicht auf dieses Kennzeichen der Wahrheit gründet, auf eine Kirche, die in zweifelhaften Fällen entscheidet, Gesetze gibt, nach Beschaffenheit der Umstände im Ceremoniel verändert und mit einem Oberhaupte versehen ist, das von Gott die

Macht hat, das Regiment zu führen. Es ist wahr, wir sind im geistlichen Verstand allesamt hohe Priester und werden es dereinst vollkommen seyn, wenn wir in die ewige Glückseligkeit eintreten; allein so lange wir auf dieser Welt sind, müßen wir menschlich und demüthig von uns urtheilen, uns nach unserer menschlichen Natur der von Gott eingerichteten Kirchenzucht und Lehre unterwerfen, und nicht auf einzelne Glieder der Kirche, sondern auf das Ganze sehen. Eine Religion, der unbeantwortliche Einwürfe gemacht werden können, kann nicht bestehen. Ohne Erklärung der Kirche, der Päbste, der Concilien sind in der christlichen Religion Anstände, die ein jeder nach seinem Kopf oder Absichten auslegen würde, wenn Gott nicht diese Richtschnur gesetzt hätte; und wie sollen

jene arme einfältige Seelen zu recht kommen, die in das Geistige der Religion gar nicht eindringen können, sondern deren Vernunft nur von den fünf Sinnen beherrschet wird. Wo sollen diese Trost, Belehrung, Strafe und Erlassung nach dem Maaß ihrer Kräfte und Vergehungen ausfindig machen, wenn es nicht durch die weisen und auf die Norm der heiligen Schrift gebauten Kirchengesetze geschähe. Ich will nur ein Beyspiel anführen: die Lehre vom Fegfeuer ist durch die Kirche aus der Schrift bewiesen und in das Klare gebracht. Verschiedene Sekten unter den Christen verwerfen und verspotten sie. Wie können sie von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes überzeugt zu seyn vorgeben, wenn sie glauben, daß ein Mensch, der in menschlichen Schwachheitssünden

dahin

dahin stirbt, gerade zu in die Hölle fährt. Welche Proportion von Sünde und Strafe? — die Kirche öffnet uns über diesen und alle andere Punkte die Augen. Sie sagt: daß wir diese Sünden durch eine den Verbrechen gemäße Strafe abbüßen müßen, und dieß ist nicht nur in der Schrift, sondern auch in der gesunden Vernunft gegründet.

Die von der Kirche Abgetrennten geben vor, daß ihnen die heilige Schrift anstatt Kirche, Pabst und Concilium diene. Zwey Drittheile von ihnen, verstehen dieses Buch nicht einmal buchstäblich, und die übrigen verdrehen es ein jeder nach seiner Meynung. Michael Servet, den Calvin im Jahr 1553. zu Genf verbrennen lies, wollte die Schrift nach dem einfältigsten Wortverstande ausgelegt wißen, so daß es jeder-

mann im Volk verstehen könnte. So sollte z. E. das Wort logos Joh. 1. nicht eine Person bedeuten, er behauptete, man müßte das klare Wort der Schrift allen Dekreten und Kirchenschlüßen vorziehen, und logos, welches nach dem Wortverstande der griechischen Sprache nicht eine Person bedeute, so auslegen, als es Demosthenes würde gethan haben, wenn er dieß Wort hätte verdolmetschen sollen. Philipp Melanchton, der in seinem Traktat: „Von der Kirche und alten Kirchenlehrern, verdeutscht durch Justum Jonam Wittemberg 1540. 4.„ pag. 12. dieses Exempel anführt, sagt „Auf das klare Wort Gottes und öffentliche Wort der Schrift sollen wir die Kirch hören, und ihr glauben, als wenn wir erinnert werden von der Kirchen, das dies Wörtlein (logos) da heißet

eine

eine Person, merken wir, daß dieser Verstand, in klaren Worten der Schrift, on alle Sophisterey gegründet ist. Es ist war, daß Demosthenes oder ein ander Grieche nicht würde dies Wort (logos) für eine Person verstehen, wenn er lese diese Wort Johannis am 1. Capitel (im Anfang war logos) aber ein Leser der von der Kirche und christlichen Lehrern errinnert wird, daß (logos) an dem Ort nach gründlicher rechter Meynung der Aposteln ein Person des göttlichen Wesens heißt, der wird unterweißet, vermahnet und gelehrt.„ so weit Melanchton. Johann Jacob Junkherroth, ein protestantischer Theolog, übersetzt diesen Hauptspruch der nach Hieronymi Uebersetzung also lautet: „In principio erat verbum & verbum erat apud Deum, & Deus erat verbum,„ nach seiner Art fol-

gendermaaßen „ Im Anfang war die Rede, da auch die Rede, ware zu den Gott da, auch Gott war die Rede da. „ s. das Neue Testament, übersetzt durch Joh. Jac. Junkherrott. Offenbach 1732. 8. p. 253. Welche Verwirrung! Sinn und Buchstabe wird von einem jeden nach seiner Art herumgezogen und der Vernünftigste muß doch die hellen Einsichten der Kirche eingestehen, um sie gegen einen Irrglaubigen zu brauchen, dessen Meynungen er sonst nicht bestreiten und deren Ungrund er nicht anders, als durch die Autorität der Kirche gründlich beweisen könnte.

Es ist kein geringer Beweis für die Nothwendigkeit, Wahrheit und Gewißheit der Kirche, daß die Gegner nur über den einzigen Punkt: die Kirche und des Pabsts Gewalt zu läugnen, einig sind und

in allen übrigen, die selbst die ersten Lehrsätze und Hauptwahrheiten der christlichen Religion angehen, sich in besondere Meynungen abtheilen. Da sind Superintendenten, Seniores, Inspektor, Stadt- und Dorfpfarrer, von denen ein jeder selbst, Kirche, Concilium und unfehlbar seyn will. Man kann sich davon gar bald überzeugen, man darf nur die Schriftzänkereyen unserer Zeitverwandten lesen: z. E. Hofmanns von Wittenberg, Götzens von Hamburg, Semlers, Crusius, Basedows, Tellers, Trescho, Damms und eines jeden der etwas in diesem Fach schreibt; dieses Reich, das unter sich selbst uneins ist, und bey dem, wie Luther sagt:

Kein Pfäfflein ist so klein
Das sich nicht dünkt ein Pabst zu seyn.

von deren Streitigkeiten in theologischen

Materien ein Mitglied von ihnen, der Professor Walch in Jena, schon zehen bis zwölf Bände hat ediren können, kann durch sein eigenes Schicksal und die Begebenheiten, die sich täglich unter ihm zutragen, den besten und sichersten Beweis von der Nothwendigkeit einer Kirche und der Wahrheit der katholischen abgeben, so wie das Schicksal der Juden vor den Augen aller Welt, ein Hauptbeweis für die christliche Religion überhaupt ist.

Die heiligen Kirchenlehrer, Cyprian, Augustin u. d. g. sind Zeugen der Kirche vom Anfang her. Diese waren nicht so entfernt von der Apostel Zeiten und konten außer dem geschriebenen Wort Gottes, die mündliche Tradition von Christi und der Apostel Sinne noch ganz unverfälscht haben, und erkennen die Kirche und die Würde des Pabsts

mit der demüthigen Unterwerfung, die dieses göttliche Institut verdient. St. Cyprianus, der zu Anfange des dritten Jahrhundertes nach Christo lebte, sagt: „daß dem heiligen Petro der Vorzug gegeben sey, um zu zeigen, daß nur eine Kirche Christi und nur ein sichtbarer Stuhl derselben sey.„ St. Chrysostomus nennt „Petrum die Säule der Kirche, die Grundfeste des Glaubens und das Haupt der Apostel„ St. Augustin bekennt, daß Christus auf Petrum allein seine Kirche geformt habe, und daß seine Herrschaft im Apostolat aller bischöflichen Herrlichkeit vorzuziehen sey„ St. Hieronymus redet von der Macht der andern Apostel und sagt: „Inzwischen ist unter den Zwölfen nur einer erwählt, damit durch die Würde eines Oberhaupts die Gelegenheit zu Zwiespalten verhindert werde.„

de. „ St. Augustin, der gewiß die Schrift besser als Luther und Calvin studirt hatte, sagt von sich: „ Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn mich nicht das wahrhafte Zeugniß der Kirche bewegte „ und Thomas Morus nebst dem Bischoff, Johann Fischer, die den vermeynten Reformatoren gewiß an Gelehrsamkeit und Einsichten gewachsen waren, ließen in neueren Zeiten und gleichsam im Angesichte dieser Leute, ihr Leben für die Wahrheit und Würde der Kirche und ihres Oberhaupts.

Die Einwürfe der Gegner gegen die Stellen der Schrift, die die Gewißheit der Sache mit der allerkläresten Deutlichkeit bestätigen, beruhen auf bloßen eigenmächtigen Ausdeutungen oder erzwungenem Widersprüchen. Hieher gehöret der Streit des Apostels Pauli mit Petro über die Hal-

tung der jüdischen Gesetze. St. Augustin gibt darüber eine fürtreffliche Explication:

„ Petrus quod a Paulo fiebat, utiliter libertate charitatis, sancta ac benigna pietate humilitatis accepit: atque ita rarius & sanctius Exemplum posteris praebuit, quo non dedignarentur (sicubi forte recti tramitem reliquissent) etiam a posterioribus corrigi: quam Paulus, quo confidenter auderent etiam minores majoribus (pro defendenda evangelica veritate) salva fraterna charitate resistere. S. August. Epist. 19. &c. „

„ Petrus nahm dasjenige, was ihm Paulus mit Liebe und Freymüthigkeit sagte, mit einer frommen Herablassung an, und gab dadurch seinen Nachkommen das um so seltnere und heiligere Beyspiel, daß sie, wenn sie des rechten Weges verfehlten, sich

nicht

nicht misfallen lassen sollten, auch von Geringern Erinnerungen anzunehmen, so wie Paulus denen Letztern zum Exempel dienet, daß auch sie zur Vertheidigung der evangelischen Wahrheit sich den Obern, jedoch in gehöriger brüderlicher Liebe, entgegen stellen können. „

„Daß Petrus nicht zu Rom gewesen seyn soll, ist ein lächerlicher Einwurf, so wie tausend andere, die ich nebst eben so viel Beweisen dagegen übergehe, weil man schon viele Bücher über diese Materie hat.

Man mag von den persönlichen Fehlern einiger Päbste sagen, was man will; man mag Widersprüche der Concilien aufzuklauben suchen, und sonst so scheinbare Einwendungen ausgrübeln, als man kann, so wird man doch keine Abänderung in der Lehre Christi, keine Abweichungen von den

Grund- und Hauptwahrheiten der christlichen Religion aufzubringen vermögen, sondern Anordnungen der Kirche, für die man Ehrfurcht und Gehorsam haben muß; weil sich das Ansehen und die Macht derselben auf einen göttlichen Beruf gründet. Das Göttliche dieser Einrichtung ist so einleuchtend, daß viele Secula durch gar niemanden daran zu zweifeln in Sinn gekommen ist. Wäre es nicht etwas außerordentliches, daß ganze Länder, eine so lange Reihe von Jahren vor Luthern und Calvin, nicht auf den Einfall gerathen sind, des Pabsts und der Kirche Autorität in Zweifel zu ziehen? Mußte ihnen Luther erst sagen, daß sie ein Joch auf dem Halse hätten, und dieses Joch, warum warfen sie es auf diese Erinnerung nicht alle ab? Kaiser, Könige und Fürsten, die eben nicht

zu Submißion und Gehorsam incliniren, warum unterwerfen sie sich demselben noch anitzo? Die weltliche Macht des Pabsts ist eben nicht von so beträchtlicher Größe, daß sie ganz Europa den Ausschlag geben kann, und wie wäre es möglich gewesen, daß der päbstliche Stuhl in einer so ununterbrochenen Ordnung, von des heiligen Peters Zeiten her, hätte können besetzet werden, wenn etwas gegen eine Einrichtung einzuwenden wäre, an der Gott seinen Wohlgefallen durch seine eigene Wunder bestätiget? würde wohl ein so zahlreiches Corps der Geistlichkeit, dem im Jahr 451. in dem Chalcedonischen Concilio die Ehe verboten wurde, in einer so wichtigen Aufopferung, die dem Fleische so weh thut, und wofür der natürliche Mensch Leib und Leben läßt, nachgegeben, oder sich folgsam bewiesen ha-

ben, wenn sie nicht von der geistlichen Gewalt der Kirche überzeugt gewesen wären. Wie bald würden sie sich insgesamt dagegen aufgelehnet haben, wenn nur einige und die Gelehrtesten davon, einen Schatten eines Einwurfs gegen diese Gewalt zu finden gewußt hätten? —— Alles dieß sind Beweise, daß es wahr ist, wenn Christus sagt:

„ Et ecce ego vobiscum ſum omnibus diebus usque ad conſummationem ſaeculi. Ev. Math. 28. Und siehe ich bin bey euch alle die Tag, bis zum Ende der Welt. Et Math. 16. Tu es Petrus & ſuper hanc petram aedificabo meam eccleſiam, & portae inferi non praevalebunt adverſus eam: & tibi dabo claves regni coelorum & quodcunque ligaveris ſuper terram, erit ligatum & in coelis, & quodcunque ſolveris in

terra, erit ſolutum & in coelis. Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche erbauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüßel des Himmelreichs geben. Was du binden wirſt auf Erden, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was du löſen wirſt auf Erden, das ſoll auch im Himmel gelöſt ſeyn. „

Luther ſelbſt hat gewiß nicht aus Mangel der Erkenntniß oder Ueberzeugung der Wahrheit gehandelt; er erkannte die ſchriftmäßige Gewißheit und Feſtigkeit der Kirche, er wußte, daß der Pabſt das rechtmäßige, ſichtbare Oberhaupt dieſer Kirche, und Kirche und Pabſt die oberſten Richter in Glaubensſachen ſind. Er giebt unzählige

lige Beweise davon, und besonders in den Schriften, die er zu der Zeit edirte, da der Schutz und die Unterstützung der Fürsten, die er in der Folge genoß, noch nicht für ihn entschieden war. Ich habe eben ein Autotypum Lutheri, einen Brief an den Pabst Leo den zehnten vor mir liegen. Luther schrieb ihn im Jahre 1520. unmittelbar nach der Zeit, da Se. Heiligkeit Karln von Miltitz an den Churfürsten Friedrich abgeschickt hatte. Miltitz war bey den Augustinern in Wittenberg, und brachte Luthern auf einen guten Weg. Der Brief, welchen Luther mit dem Buche, de libertate Christiana, begleitete, ist in dem nämlichen Jahre übersetzt und gedruckt. Der Titel lautet also:

„ Eyn sendbrief an den Bapst Leo den Zehenden. D. Martinus Luther auß

den

den Latein inß teutsch verwandelt. Wittemberg.

Dem Allerheylichsten in Gott Vater Leoni den Zehenden Bapst zu Rom, alle seligkeyt in Christo Jhesu unßern Herren Amen.

Allerheylichster in Gott Vater.

Es zwynget mich der Handel und Streyt in welche ich mit etlichen wüsten Menschen dieser Zeyt, nu bis ynß dritte jar kommen byn: zuweilen nach dir zu sehen und deyn zu gedencken, ja dieweil es dafür gehalten wird, du seyest die eynige hauptsach dieses Streyts, so kann ichs nit laßen, dein on Unterlas zu gedenken, denn wie wol ich von etlichen deiner ohnchristlichen Schmeychler welche on Ursach auf mich erhezt seyn, gedrungen bin, mich auf ein chrystlich frey Concilium vor deinen Stuel und Gericht

in meyner Sach zu beruffen, so hab ich doch meinen Mut noch nie also von dir entpfremdet, das ich nit aus allen meynen Krefften dir und deynem römischen Stuel, das beste allezeit gewunschen und mit fleyssigem herzlichem Gepet, so vil ich vermöcht, bey Gott gesucht habe. 2c. 2c. „

Er erkannte den Pabst Leo den Zehenden also damalen für das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche, und seinen Stuhl und ein Concilium für das höchste Tribunal in Glaubenssachen, wie kam es denn, daß dieser Pabst, von dem er durch das ganze Sendschreiben so viel Großes, Gutes und Löbliches sagt, in dem nämlichen Jahre noch, mit so pöbelhaften Schmähworten, von ihm zum Antichrist gemacht wurde? Hat er oder der Pabst sich verändert? Gewiß Luther; denn die Protestanten selbst

machen distinctionem inter Lutherum anteriorem & posteriorem, und es ist auch richtig. Luther war ganz ein anderer Mann, da er noch nicht wider sein Gewissen redete, das ist, da ihm noch nicht von der Ehre einen Reformator, Propheten und Heiligen abzugeben, traumen konte. Denn in eben diesem Jahre unterstand er sich, das Jus canonicum, nebst einer päbstlichen Bulle zu Wittenberg unter den blasphemischen Worten zu verbrennen: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt „hast, so betrübe dich das ewige Feuer.„ Seine Leidenschaften, Stolz, Eigendünkel auf seine Gelehrsamkeit und eigennützige Liebe zu zügelloser Freyheit war der Compaß nach dem er seinen Lauf steuerte. — Ob nicht viele Geschichtskundige Protestanten das nämliche glauben, überlasse ich ihren

eige-

eigenen Herzen. — So viel weiß ich aus der Kirchenhistorie, daß alle vernünftigen und gelehrten Männer der damaligen vermeynten Reformatoren von der Göttlichkeit der Kirche überzeugt waren, und sich nicht ehender unterstanden, diese Göttlichkeit nebst den Privilegien des Pabsts in Zweifel zu ziehen, bis politische Veranlassungen ihnen einen Plan an die Hand gaben, welcher mit jenen Wahrheiten nicht bestehen konnte. Sie fiengen an anders zu glauben, weil es ihr zeitliches Intereße so haben wollte.

Melanchton schreibt: (siehe: „Etliche christliche, tröstliche Sprüche durch Herrn D. Martinus Luther und Herrn Magister Philips Melanchton zu Wittenberg disputirt. Durch Georgium Spalatinum verdeutscht. 1538. 4. „)

„Der

1.

„Der Artikul im Glauben, Ich glaube eine gemeine christliche Kirche, bedeut nicht allein, daß eine einige christliche Kirche sey, sondern erfordert auch einen Gehorsam, dem äußerlichen Dienst verpflichtet.

2.

„Denn dieser Articul erfordert, daß man stimmen sollt, mit der gemeinen christlichen Kirche. Deshalben erfordert er den Gehorsam den man schuldig ist, gegen den äußern Dienst zu leisten.

3.

Darum bedeut die gemeine christliche Kirche eine Versammlung der Gottseligen, nicht allein im Geist, sondern auch in äußerlichen Dingen, deren die mit einander einhellig.

4.

Nu ist nicht mehr denn eine einige christliche Kirche, und die da von ihr abweichen, sind recht gottlose und verfluchte Menschen.

5.

Derowegen auch die, die vom Dienst der gemeinen christlichen Kirche fallen, gottlos und verflucht sind.

6.

Nun ist der Dienst der gemeinen christlichen Kirche nichts anders, denn der lieben Aposteln Lehre, von den Aposteln erst gegeben und getrieben, und durch die heiligen Väter verfochten und verdedigt.

7.

Die gemeine christliche Kirche bedeut auch nicht die itzige Diener, sondern die Bewilligung der Heiligen und Christen um der Lehre zu allen Zeiten.

8. Wer

8.

Wer von dieser Bewilligung fällt, der hälts nicht mit der gemeinen christlichen Kirche.

9.

Darum soll man weislich darnach sehen, was die Bewilligung der Gelehrten und Gottesfürchtigen im Dienst allezeit gebilliget hat, damit wir ja nicht neue und solche Opinion annehmen, die der gemeinen christlichen Kirche unbekannt sind, und auf diese Meynung redet St. Augustin, wenn er sagt: „Ich glaubte dem Evangelio nicht, wo ich der gemeinen christlichen Kirche nicht glaubte.„

10.

Und von dieser gemeinen christlichen Kirche sagt man recht, daß sie nicht irre, denn sie behält die Grundfeste, wiewohl

etliche Gold, etliche Stopfel darauf bauen. u. s. w. „

Kann man bündiger die Wahrheit reden, richtiger von der Kirche urtheilen und sich sein Urtheil sprechen, als hier Melanchton? Er sah die Wahrheit ein. Hat er zu einer Zeit nicht gesprochen wie zu der andern, oder seinen Worten einen andern Verstand geben wollen, so hat er es wider seine Ueberzeugung gethan. Dieser Mann, der unter den vermeynten Reformatorn der gelehrteste war, am richtigsten dachte, und am wenigsten aus Affekten handelte, konte seinen Hang zur Wahrheit nicht unterdrücken, da er bey den Schmalkaldischen Artikeln an seine Unterschrift die Clausul hengte: Er könne die Legalität des Pabsts nicht läugnen.

Ein neuer protestantischer Schriftsteller

redet folgendermaßen von der Kirche (siehe vertraute Briefe über das protestantische Kirchenrecht, Frankfurt 1761. 8. p. 36.)

„ Denn das wird doch niemand läugnen, daß die heutige katholische Kirche aus eben der Kirche ihren Ursprung genommen, welche durch die Apostel und ihre nachgeordnete Mitarbeiter gepflanzet worden, worinne so viele Zeugen Jesu ihr Blut vergossen, worinne so manche rechtschaffene Kirchenväter gelehret, worinne vor Luthero so manche öffentliche Zeugen der Wahrheit und geheime Liebhaber derselben gelebt, und vermittelst welcher die Erkenntniß Jesu Christi auf unsere heydnische Vorfahren und uns gebracht worden. Eben darum sollten wir auch diese äußerst verfallene Kirche, mit eben den zärtlichen, mitleidigen und wohlmeynenden Herzen an-

 sehen

sehen, damit Paulus der jüdischen Kirche zugethan blieb ꝛc. „

Nein; das braucht der Herr Verfasser und die Kirche nicht; denn wer seine Augen öffnen will, der kann noch die nämliche Kirche, die zu der Apostel- Martyrer- und Kirchenväterzeiten stand, in ihren Flor und Wohlstand sehen, nur muß er Unpartheilichkeit, Redlichkeit und Gewißen haben, um das öffentlich zu bekennen, was er in seinem Herzen nicht läugnen kann. Hätte sich des Herrn Verfassers Lehrer, Zinzendorf, der kein so großer Schwärmer war, als ihn manche beschreiben, nicht die versuchungsvolle Gelegenheit dargeboten, selbst ein Pabst zu werden, so hätte er vielleicht seinen Erkenntnißen gefolgt und sich wieder zu der Kirche gewendet. In dessen abgenöthigter Gewissensrüge

schreibt

schreibt er pag. 19. „Der Pabst ist ein großer Fürst, und in der gesammten Kirche, die sich zum *Concilio Tridentino* bekennet, das rechtmäßige Oberhaupt. So lange der Pabst den gekreuzigten Jesum anbetet und für seinen Gott erkennet, kann er nach St. Johannis Definition der Antichrist nicht seyn noch werden. Was er in Gottes Augen persönlich ist, kommt auf sein eignes Herz an.„ Und in dem Leben des Grafen von Zinzendorf, das August Gottlieb Spangenberg herausgiebt, steht im ersten Theil pag. 140. mit eignen Worten des Grafen angeführt: „Seit dem ich mit Katholicis wenig Umgang und Correspondenz mehr habe, fange ich an, über ihre Geduld, Raisonnabilite und Toleranz hinten nach mich zu verwundern, daß sie so viele, zum Theil ungegründete

heftige Disputationen und Krickeleyen, deren ich mich in meinen jüngern Jahren schuldig gemacht, von mir haben vertragen, meine mannichmalige Bekehrsucht ins beste deuten, und mich doch so viele Jahre nicht haßen noch drucken mögen. Selbst A. 1719. und 1729. da ich in ganz verschiedenen Ländern in Religionshändeln mit ihnen zu thun gehabt und sie mir entgegen stehen müßen, wobey sie sich nicht einbilden konten, daß mein Lehrsystem aus dem Tridentinischen Concilio genommen sey, und ich ihnen überdieß von meinen Religionsverwandten übel beschrieben war, u. s. w. „

Er erkennt also den Pabst für das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche, die sich zum tridentinischen Concilio bekennt; und sagt von sich selbst, daß sich sein Lehrsystem

auf

auf dieses Concilium gründe. Welcher Geist des Eigennutzes, der Herrschsucht und der Selbstliebe muß Leute besitzen, die ihren eigenen Einsichten und Grundsätzen so entgegen handeln können? Die Herrnhuter wollen geläuterte Protestanten seyn, der Graf Zinzendorf bemühte sich eine Einrichtung zu treffen, die in ihrer Ausführung, den brüderlichen Leben in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche ähnlich seyn sollte; er sah wohl ein, wie wahrhaftig und dem Willen Gottes gemäß eine Kirche und ein oberster Bischof derselben sey, und hätte sich mit seinen Haufen an die übrigen Rechtglaubigen schließen sollen, wenn es nicht zu schmeichelhaft für seinen Stolz gewesen wäre, selbst einen obersten Bischof abzugeben. Diese Winkel- und Affterkirche wird das Schicksal erfah-

ren, was schon öfters solche Unternehmungen fruchtlos gemacht hat. Die Apostelmäßige Gleichheit und allgemeine Bruderschaft, fängt schon itzo an, unter ihnen laulicht zu werden, Regierungs- und Eifersucht bemächtiget sich einzelner Glieder ihrer Gemeinde; sie fangen schon an Distinctionen unter sich einzuführen, und treiben mehr Händel der Nahrung als es einer Versammlung zukommt, die auf die Reinigkeit der ersten Christen Anspruch machen will. Herrnhut verdienet geprüft zu werden; wer es genau examinirt, wird dort den feinsten Luxum eines Epikurs in dem Mantel der Frömmigkeit eines christlichen Stoikers gehüllet finden. —

Die Geschichte der vergangenen zwey Jahrhunderte bestättiget den Satz, daß kein vernünftiger, gelehrter und redlicher

Mann, der diese drey Eigenschaften bey sich vereinte, sich von der Kirche getrennet, noch weniger wider sie rebelliret hat. Erasmus kann zum Exempel dienen. Diesem Manne wird kein Protestant Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit und Beurtheilungskraft absprechen können — doch die Sache selbst und die Folgen dieser betrübten Trennung beweisen mehr als alle besondern Exempel. Wer sieht nicht die frappante Gleichheit der Folgen des babylonischen Thurnbaues, und des Baues, den einige babelischgesinnte Menschen im sechszehenten Seculo unternahmen, um sich einen großen Namen zu machen.

„ Venite igitur descendamus et confundamus ibi linguam eorum, ut non audiat unusquisque vocem proximi sui. Atque ita divisit eos Dominus ex illo

loco

loco in universas terras. Et cessaverunt aedificare civitatem. Et idcirco vocatum est nomen ejus Babel: quia ibi confusum est labium universae terrae. Gen. XI. Derowegen kommet und laßt uns hinabfahren, und daselbst ihre Sprache verwirren, daß keiner seines Nächsten Rede verstehe; und also hat sie der Herr von dem Ort in alle Lande zerstreuet. Und sie hörten auf die Stadt zu bauen. Darum ist auch ihr Name genennet Babel, weil allda die Sprache des ganzen Erdreichs verwirret ist. „

Schon seit zweyhundert und mehrern Jahren, streiten diese Leute um den wahren Wortverstand, den sie damalen verlohren haben. Jeder redet seine Sprache und findet seine Nachbeter. Ihre Streitigkeiten zeugen von ihrer Verwirrung, so wie die

Einigkeit der Kirche die Wahrheit und Unfehlbarkeit derselben bestättigt. Die Zwiespalte und Zänkereyen, die sich gleich nach der Haupttrennung Luthers und Calvins unter ihnen entsponnen, und als unvermeidliche Folgen eines zügellosen Ungehorsams die Fußstapfen dieser zwey Männer berühren mußten, sind ein lebendiges Zeugniß der bösen Früchte, die eine Religion ohne Kirche, Kirchenzucht und Oberhaupt bringt. Es entstanden nicht nur in den ersten Zeiten unter ihnen Anabaptisten, Ubiquietisten, Osiandristen, Interimisten, Adiaphoristen, Majoristen, Synergisten, Crypto Calvinisten, Sineretisten, Schwenkfeldianer, Flacianer und Socinianer, sondern es geht so fort bis zu unsern Zeiten; da sind Arminianer, Böhmisten, Separatisten, Labadisten, Pietisten, Me-

thodisten, Gichtelianer, Dippelianer, Quacker, Herrnhuter, und noch viele andere mehr. — Dahingegen die Kirche sich mitten unter den Schwarm so vieler Irrgeister, täglich fester gründet, ihre Herrlichkeit, Macht und Ansehen in ein helleres Licht setzet, und dadurch ihre Einsetzung von Gott und die ihrem Oberhaupt von demselben ertheilten Privilegien am besten bewährt; welchen heiligen Wachsthum seit jener Revolte, die Protestanten selbst nicht läugnen können. Siehe: historisch-theologische Einleitung in die fürnehmsten theologischen Streitigkeiten. Item, Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie.

In historischen Sachen, die auf menschlicher Autorität beruhen, haben wir nur wahrscheinliche Erkenntniße, weil in dem

Grund-

Grundsatze, worauf sich dieselben stützen, keine überzeugende Gewißheit da ist. Die Glaubwürdigkeit eines Geschichtschreibers ist ein sehr ungewisser Beweis für die Wahrheit seiner Erzählungen. Wenn einige eine große Unpartheylichkeit affektiren wollen, so bedenken sie oft nicht, daß sie Menschen sind, die Leidenschaften haben, und die entweder zu einer oder der andern Parthey, von der sie etwas aufzeichnen, gehören, oder Ehre und Belohnung von derselben erwarten. Man darf, um sich davon zu überzeugen, nicht viel nachsuchen; man vergleiche nur einen Surium und Sleidanum, einen Maimburg und Sekendorf; der Leser, der entweder für eine oder die andere Parthey eingenommen ist, wird sich hinreißen lassen, den einen zu erheben und den andern zu verwerfen,

den einen wahrhaft und den andern einen Lügner zu heißen. Es ist keine leichte Sache, bey so verschiedenen Wegen den richtigsten einzuschlagen. Ein Herz von vorgefaßten Haß und Vorurtheil gereiniget, eine gesunde Beurtheilungskraft, ein scharfer Verstand und eine bewährte Kenntniß der Menschen, wird den nicht leicht irren und fallen lassen, der mit diesen Eigenschaften ausgerüstet, verschiedene Geschichtschreiber über einen Gegenstand liest, und mit der Natur der Sache, den öffentlichen Akten und der Art zu denken und zu handeln, die sowohl in der Zeit, da sich die Begebenheiten zutrugen, durchaus üblich war, als auch nach der ein jeder für sich agirte, vergleicht. Dabey muß er aber eine noch weit über dieß Fach ausgebreitete Kenntniß und Belesenheit haben,

um aus der Geschichte der damaligen Zeiten überhaupt, auf das besondere Fach, das er studirt, schließen zu können. Wenn einige katholischerseits alle in den verwichenen Seculis eingeschlichenen Misbräuche bey der Geistlichkeit schlechterdings läugnen wollen, so haben sie so wenig Wahrheit für sich, als wenn z. E. die Protestanten fürgeben, die heilige Schrift sey vor Luthers Zeiten, ein verworfenes, aus der Acht gelassenes und dem Publico ganz und gar entzogenes Buch gewesen; so unbekannt, daß Herr Johann Mathias Schröckh, Professor der Historie in Wittemberg in seinen Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, Leipzig 1766. 8. zweyten Bandes, erste Sammlung, sagen kann: „Luther habe, da er schon zwey und zwanzig Jahr alt

gewesen sey, und die scholastische Philosophie und römischen Schriftsteller studirt gehabt hätte, noch nicht einmal gewußt, daß die Bibel mehr als die sogenannten Episteln und Evangelien in sich enthielte, sondern dieses Buch hätte ihn gleichsam durch einen unversehenen glücklichen Zufall zu Erfurt erst in die Hände gerathen müßen. Bey dergleichen Aeußerungen darf man nur ein wenig Litterarhistorie im Kopfe haben, um beydes zu widerlegen. In Voigtii Catalogo librorum rariorum, Hamb. 1753. 8. findet man allein vierzehen besondere Ausgaben von ins Deutsche übersetzten Bibeln, altes und neues Testaments, die nach Erfindung der Buchdruckerkunst bis A. 1490. in einem Zeitraum von vierzig Jahren herausgekommen sind, und zwar deutsche Bibeln, die jeder-

dermann lesen konte, der vielen lateinischen Ausgaben, noch zweyer deutscher die Voigt übersehen hat, und derer, die nach dem Jahre 1490. herausgekommen sind, nicht zu gedenken.

Von den eingerissenen Mißbräuchen bey dem römischen Hofe, und dem geistlichen Stande überhaupt, reden eine Menge Autoren noch vor dem Jahre 1500. Man will es Luthern als ein großes Verdienst anrechnen; ja es giebt so gar Leute, die es ein Mirakel nennen, daß er sich hat unterstehen können, laut und öffentlich von den Fehlern der Clerisey zu reden, (denn von dem übeln Gebrauch, den einige derselben von dem Ablaß machten, redete er anfänglich allein) da er doch das Exempel von Johann Huß und Hyeronimo von Prag vor Augen gehabt hätte, die man

aus der nämlichen Ursache verbrennt hätte. Allein so gewiß es ist, daß diese Leute nicht darum mit Feuer bestrafet worden sind, weil sie wider die Laster einiger Geistlichen geprediget haben, sondern weil sie irrgläubige Lehrsätze vertheidiget und ausgebreitet hatten und nicht widerruffen wollten: eben so gewiß ist es, daß eine große Menge anderer in öffentlichen Schriften ihr Misfallen über das träge und unordentliche Leben vieler Geistlichen und die daher kommenden bösen Folgen in der Kirche, an den Tag gegeben haben, und weder verbrennet, noch an dieser unter gewißer Einschränkung, jedem Mitgliede der Kirche eigenen Freyheit gestöret worden sind. In den Jahren zwischen 1470. bis 1490. kam zu Basel bey Michael Furter unter folgenden Titel heraus:

„Re-

„ Reformatorium vitae morumque et honeſtatis Clericorum ſaluberrimum cum fraterna quadam reſipiſcendi a vitiis exhortatione et ad penitentie portum applicandi amonitione: cum expreſſione quorundum ſignorum ruine et tribulationis eccleſie. „

Das Buch ſelbſt iſt ſchon A. 1444. geſchrieben worden, und der Verfaßer derſelben redet deutlich genug, ohne Menſchenfurcht und mit einem frommen Eifer. Henrich von Langenſtein in Heßen, insgemein Henricus de Haſſia genannt, ein Canonicus zu Worms und Profeßor zu Paris, und hernach zu Wien, lebte noch um das Jahr 1418. und ſchrieb ein Buch de Secretis Sacerdotum, wovon man noch eine gedruckte Ausgabe in quart, gedruckt zu

Leipzig im Jahr 1479. bey Conrad Rachelozen findet; Niemand kann deutlichere und freymüthigere Spuren des Misfallens über die Laster einiger seiner Brüder blicken lassen, als dieser Mann; ist er darum verbrennt worden? — Wie haben Johann Geyler von Kaisersberg und Sebastian Brand von der Farbe gesprochen, und niemand hat sie deswegen an ihrem Leben, Ehre oder Gütern gekränkt, sondern sie stehen vielmehr noch heut zu Tage bey jedermann in vorzüglicher Achtung, so gut als der Verfaßer des Buchs „von der Nachfolge Jesu„ Taulerus und andere mehr, die von Katholiken, so wie von den Protestanten verehret werden. Wer die Kirchenhistorie gelesen hat, wird wissen, mit welchen beweglichen Worten Aegidius Viterbiensis im Jahr 1512. auf dem Laterani-

schen Concilio von den Unordnungen bey dem geistlichen Stande geredet, und wie sie überhaupt damalen jeder Kirchenpatriot beseufzet hat. — Dieses sind Beweise, daß der Verfall der Kirchenzucht in Betracht der Geistlichen lange vor Luthern eingesehen und beklaget worden ist; es sind aber auch Zeugniße, daß Mitglieder der Kirche nicht verbunden sind zu Misbräuchen, Unordnungen, Sünden und Lastern der Geistlichen blind zu seyn, oder daß ihnen von der Kirche zu glauben auferlegt würde: Ein Geistlicher sey für seine Person sündenfrey oder unfehlbar. Nein, Eines der schönsten Zeugniße davon, ist wohl die Instruktion Pabst Adrians des sechsten an seinen Legaten auf dem Reichstag zu Nürnberg: Es verdienet dasjenige hier eingerücket zu werden, was Sleidan ein protestantischer

tischer Geschichtschreiber zu Anfange seines vierten Buchs davon meldet:

„ Præter eas litteras, Pontifex Adrianus, legato formulam dederat actionis, & primo quidem apud principes commemorari jubet, quantum sibi doleat turbam istam atque seditionem a Luthero concitari: tum quod ad animæ detrimentum & ad gregis, quem suæ fidei Christus commiserit, dissipationem ac interitum ea res pertineat: tum quod in ea gente atque populo istud acciderit, unde genus & originem ipse ducat: qui quidem populus ab omni vel suspicione hæresis fuerit semper alienissimus. Itaque se vehementer cupere, primo quoque tempore aliquod remedium adhiberi, ne longiori interposita mora, Germanis idem quod Bohemis eveniat.

Se quidem nulli vel ſumptui vel labori velle in ea re parcere: obſecrare autem, ut idem ipſi, pro ſua quisque facultate, faciant, cum videlicet multæ ſint & graves cauſæ, cur ita debeant: nimirum gloria nominis divini, quæ per iſtam hæreſim in primis violetur, ceremoniis omnibus & ritibus eccleſiæ non ſolum imminutis, verum etiam perturbatis & abolitis: charitas & amor proximi. Nam qui aberranti viam non commonſtret, eum facti ſui rationem eſſe redditurum: dedecus & ignominia gentis. Nam quæ religionis primam fere laudem ſemper obtinuit, Germania nunc eam ob defectionem in magnum venire contemtum ac vituperationem: nominis ipſorum æſtimatio. Cum enim facillime & profligare Lutherum, & hæreſes ab eo diſ-

ſeminatas jugulare poſſint, fore, niſi faciant, ut & parum eſſe conſtantes & a ſuis degenerare majoribus dicantur, qui ſuæ virtutis monumentum inſigne Conſtantiæ reliquerint. An non graviſſima ſit injuria, qua tum ipſos tum ipſorum ille parentes afficiat? Cum enim Eccleſiæ catholicæ ac romanæ religionem hi ſecuti ſunt, illius quidem judicio, qui nunc eam religionem damnet, omneis æternam ſalutem amiſiſſe. Reſpiciant & ſecum expendant quid ſit ipſorum conſilii, & quo tendant hujus doctrinæ ſocii: nimirum ſub ſpecie libertatis evangelicæ conari leges omneis & obſervantiam magiſtratus e medio tollere. Et quamquam Lutherus initio viſus ſit eccleſiaſticam ſolummodo poteſtatem, quaſi tyrannicam & impiam

velle oppugnare, tamen eo tendere, ut posteaquam semel persuaserit, Christianos ad obediendum magistratui nullis legibus esse devinctos, viam omnibus aperiat pro sua libidine grassandi: ideoque permagnum ipsis quoque periculum imminere. Adhuc quidem illos propositum suum astute & insidiose occultare, & magistratui blandiri, ut impune ipsis liceat odium suum in ecclesiasticos exercere: sed iis oppressis, tentaturos reliquorum etiam haud dubie fortunas. Jam enim ipsos videre & experiri, cujusmodi simultates, odia, turbæ & offensiones invaserint in rem publicam, per istam hæresim: quæ quidem incommoda, nisi tempestive reprimantur verendum esse, ne Deus qui gladii potestatem ipsis attribuit hanc tantam negligentiam pu-

blica Germaniæ, & privata ipſorum calamitate, graviter ulciſcatur. Lutheri rationem eſſe non diſſimilem a mahomethica ſecta, quæ permittat plures in matrimonium ducere uxores, ac poſtea repudiare: qua quidem lege, veterator ille & homo facinoroſus dementarit homines ac majorem orbis terrarum partem ad ſe traduxerit. Lutherum autem non quidem hoc ipſum permittere, ſed eos omneis, qui Deo votum fecerunt caſtitatis, legum vinculis omnibus liberari & ad matrimonium cohortari & cupiditatibus hominum frena laxare, ut ſuæ conjurationis, quam in perniciem reipublicæ ac præſertim Germaniæ, molitur, quam plurimos habeat adjutores atque ſocios. Itaque; ipſorum eſſe Pontificium illud atque etiam Cæſaris decre-

tum

tum diligenter exequi, ut gloriam Dei vindicent, & ſuæ gentis ignominiam ac præſentem a ſe peſtem depellant. Qui tamen ex ipſis ad ſanitatem redierint, in gratiam recipiendos: in eos vero, qui ſuos errores obſtinate defendunt, ſevere ac graviter animadvertendum eſſe, ut exemplo reliqui perterriti conſueſcant in vera fide ac religione perſeverari. Porro ſi qui dicunt Lutherum non audita cauſa damnatum, & æquum eſſe, ut priusquam irrogetur pœna, cognitio fiat, eos non recte ſentire: nam fidei regulam atque religionis ab ipſo Chriſto traditam eſſe: cujus authoritatem ſequi nos opporteat, & de rebus fidei non eſſe diſceptandum amplius, nec inquirendas etiam hujus aut illius præcepti cauſas. Illum quidem audiendum eſſe,

cum

cum interrogatus respondet, an hoc vel illud pro concione dixerit, an hunc aut illum librum evulgavit: sed ut ea defendat, qua de fide deque Sacramentis prodidit, minime illo concedi oportere. Hic enim ecclesiæ morem atque doctrinam servandam esse, nec ab ea deflectendum: & cum ipsius dogmata fere omnia iam olim damnati sint authoritate conciliorum, nullam esse ipsorum habendam rationem: maximam enim injuriam ecclesiasticis facere conventibus, qui decreta illorum convellit atque repuduit. Nullum etiam esse futurum finem contentionum, si quæ gravi ac multa deliberatione viri prudentes atque docti constituerunt, cuique privato liceat in dubium & quæstionem devocare. Ubicunque sit aliquis hominum cœtus ag-

gre-

gregatus, ibi certas esse leges, quibus teneantur omnes, quanto magis id debere fieri, cum publice quid in ecclesia sancitum est? Cum autem isti decreta conciliorum & patrum non rejiciant modo, sed etiam exurant, certe tanquam publicæ pacis & otii perturbatores, multandos esse. Interim tamen neque hoc dissimulandum aut silentio prætereundum esse, Deum videlicet vindicem omnis iniquitatis, affligere ad hunc modum ecclesiam suam propter populi, maxime vero, propter eorum peccata qui præsunt ecclesiis, cum Scriptura dicat, a sacerdotibus iniquitatem populi dimanare. Nam certe plurimis nunc annis graviter multisque modis peccatum esse Romæ, & inde a pontificio culmine malum hoc atque luem ad inferiores om-

nes Ecclesiarum præfectos defluxisse. Neminem enim esse, qui suum faciat munus, aberasse omneis, & ne unum quidem ex omni numero vacare culpa: proinde soli Deo tribuendam esse omnem gloriam, & suppliciter ab eo petendam veniam. Quod cum ita sit, daturum se operam, ut respublica romana, quæ tantis forsan malis occasionem dedit, omnium prima severe corrigatur, ut quæ causam damni dedit, medicinæ præbeat & salutis initium. Quod quidem eo magis faciundum sibi videat, quo vehementius id a plerisque desideretur. Se videlicet invitum & recusantem ad pontificatum venisse & vitam privatam multo sibi fuisse chariorem: sed metu numinis divini & præsenti rerum statu commotum non potuisse curam hanc & onus

ab

ab ſe demum rejicere. Dominandi ſane cupiditate nulla huc impulſum fuiſſe, verum ſolo deſiderio conſulendi in medium & reipub. procurandi ſalutem. Quod autem errores atque vitia, de quibus compertum habeat, non ſtatim emendet, hanc eſſe cauſam, quod morbus iſte, quem ſanare cogitet, admodum ſit inveteratus & multiplex etiam. Itaque pedentim ſibi agendum eſſe, ne repentino quodam ſtudio medendi, graviorum excitet modum. Subitus enim reipublicæ mutationes periculi eſſe plenas: deinde notum eſſe vetus illud quod proverbii loco dici ſoleat, cum qui nimium emungit, elicere ſanguinem.

„Außer dieſem Schreiben gab Pabſt Adrianus ſeinem Geſandten auch die Anweiſung: daß er dem Fürſten zuerſt bey-

bringen sollte, wie großen Schmerzen ihm diese Verwirrung und dieser von Luthern erweckte Aufruhr verursache: So wohl darum, weil diese Händel großen Seelenschaden, und die Zerstreuung der Heerden, welche Christus ihm anvertraut habe, nach sich ziehe: als auch, weil es bey derjenigen Nation vorgegangen wäre, von welcher er selbst herstamme; eine Nation die stets von allem Argwohne der Ketzerey frey geblieben sey. Er wünschte dahero eifrig bey erster Gelegenheit ein Mittel anwenden zu können, damit es nicht durch längeres Verzögern, den Deutschen wie den Böhmen ergehen möchte. Er wolle zwar in dieser Sache weder Kosten noch Mühe sparen, ersuche aber auch sie inständig, daß sie dieses ebenfalls, ein jeder nach seinem Vermögen thun möchten; zumal da

sie sehr viele und wichtige Ursachen dazu verpflichteten: nämlich die Ehre des göttlichen Namens, welcher durch diese Ketzerey, die alle Kirchengebräuche nicht nur vermindert, sondern zerrüttet und vertilget, geschändet werde. Die Liebe des Nächsten: denn wer einem Irrenden nicht den rechten Weg zeige, der müsse Rechenschaft davon geben; Schimpf und Schande der Nation: denn da Deutschland wegen der Religion immer das vorzüglichste Lob verdient habe, werde es sich nun wegen seines Abfalls Verachtung und Tadel zuziehen. Der Ruhm ihres eigenen Namens: denn da sie Luthern sehr leicht bezwingen, und die von ihm ausgestreuten Ketzereyen ersticken könten, so würde man, wenn sie es unterließen, von ihnen sagen, daß sie keine Standhaftigkeit besäßen, und von

jenen ihren Voraltern, die in Costnitz ein so herrliches Denkmal ihrer Tapferkeit hinterlassen haben, ganz abgeartet wären. Ob er nicht sie und ihre Vorfahren auf das empfindlichste beleidige? denn da diese der römisch-katholischen Religion zugethan waren, und er anitzo diesen Glauben verdamme, so müßten sie ja nach seiner Meynung alle der ewigen Glückseligkeit verlustig seyn. Sie möchten wohl erwägen und in Betrachtung ziehen, welche Entschließungen sie zu nehmen hätten, und wo die Anhänger dieser Leute hinaus wollten; sie bestrebten sich nämlich unter dem Vorwand der evangelischen Freyheit, alle Gesetze und Pflichten gegen die Obrigkeit aufzuheben; und ob es gleich anfangs geschienen habe, daß Luther nur allein die geistliche Macht, als tyrannisch und gott-

los bestreiten wolle, so ziele er doch dahin, daß er, um seinem Muthwillen freyen Lauf zu lassen, jedermann Thür und Thor öffnen, und die Christen überreden wolle, daß sie kein Gesetz verbände der Obrigkeit Gehorsam zu leisten; und derowegen wären sie auch keiner geringen Gefahr ausgesetzet. Noch suchten sie zwar auf listige und betrügliche Weise ihr Vorhaben zu verbergen, und der Obrigkeit zu schmeicheln, um ihren Haß gegen die Geistlichkeit ungestraft ausüben zu können; allein, wenn sie diese einmal würden unterdrückt haben, so würden sie sich ganz sicher auch an die Güter der Uebrigen machen. Sie sähen und erführen ja schon dermalen, was für Feindschaft, Haß, Verwirrung und Aergerniße durch diese Ketzerey in dem gemeinen Wesen entstanden wären; wenn

nun diesen Unruhen nicht zeitig gesteuert würde, so wäre zu befürchten, daß Gott, der ihnen die Macht zu strafen gegeben, diese große Nachläßigkeit, durch eine öffentliche Noth ganz Deutschlandes und ihrer selbst insbesondere, schwer rächen würde. Luthers Lehre habe viel ähnliches mit der mahomedanischen Sekte, welche zuläßt, daß man viele Weiber nehmen, und sie wieder verstossen kann, wodurch dieser schlaue und lasterhafte Mann die Menschen betrogen, und einen großen Theil der Welt an sich gezogen habe. Luther erlaube zwar dieses nicht, befreye aber alle diejenige, welche Gott das Gelübde der Keuschheit abgelegt haben, von allen Banden der Gesetze, ermahne sie zur Ehe, und lasse den Begierden der Menschen den Zügel schießen, damit er seiner Verschwörung, womit er

zum

zum Schaden des gemeinen Wesens und besonders Deutschlands schwanger sey, recht viel Anhänger und Mitgehülfen verschaffen möge; ihnen käme es also zu, dem päbstlichen sowohl, als dem kaiserlichen Dekret, fleißig nachzukommen, damit die Ehre Gottes gerächet und die Schande ihrer Nation, nebst der gegenwärtigen Seuche getilget würde. Zwar wären diejenigen, welche wieder auf den guten Weg zurück kehrten, in Gnaden aufzunehmen, gegen diejenigen aber, welche ihre Irrthümer hartnäckig vertheidigen würden, solle man streng verfahren, damit die übrigen durch das Beyspiel geschreckt, bey dem wahren Glauben und der wahren Religion zu verbleiben bewogen würden. Wenn etwa einige sägen sollten: Luther sey ungehört verurtheilet, und es sey billig, daß eine

Erkentnniß der Sache, der Strafe vorgienge; deren Meynung sey unrichtig; denn die Glaubens- und Religionsregeln seyen von Christo selbst überliefert worden, wir müßten uns gegen deren Autorität folgsam beweisen, und nun wäre es nicht mehr Zeit über Glaubenssachen zu streiten, oder die Ursachen dieses oder jenes Gebots zu untersuchen. Er sey zwar anzuhören, wenn er auf die Fragen antworte, ob er dieses oder jenes gepredigt, oder dieses oder jenes Buch heraus gegeben habe? aber nimmermehr müsse ihm gestattet werden, daß er dasjenige, was er von dem Glauben und den Sakramenten ausgestreuet, vertheidige; denn hier müsse man sich an den Gebrauch und die Lehre der Kirche halten, ohne davon abzuweichen. Und da beynahe alle seine Lehrsätze schon

vorlängst durch das Ansehen der Concilien verworfen worden, so solle man sie gar nicht mehr in Betrachtung ziehen; indem derjenige den Kirchenversammlungen den größten Schimpf zufüge, welcher ihre Entscheidungen bestreiten oder verwerfen wolle. Es würden auch die Streitigkeiten kein Ende nehmen, wenn alles, was kluge und gelehrte Männer nach vielen wichtigen Berathschlagen beschloßen haben, von jedermann in Zweifel gezogen und neuerdings untersucht werden dürfte. Wo immer Versammlungen von Menschen wären, müßten auch gewisse Gesetze seyn, nach welchen sich alle zu richten hätten; um wie vielmehr sollte dieses seyn, wenn die Kirche etwas öffentlich beschlossen hätte? Da aber diese Leute die Verordnungen der Kirchenversammlungen und Väter

nicht nur verwürfen, sondern so gar verbrenneten, so wären sie unfehlbar als öffentliche Störer des Friedens und der Ruhe anzusehen. Inzwischen könne man aber auch das nicht verbergen, oder mit Stillschweigen übergehen, daß Gott der Rächer aller Laster, auf solche Art seine Kirche, wegen der Sünden der geistlichen Obrigkeit betrübe, indem die Schrift sage: von den Priestern käme die Bosheit des Volks her. Es sey schon seit vielen Jahren her, zu Rom schwer und auf vielerley Art gesündigt worden, und daher ein solches Uebel und eine solche Seuche von dem päbstlichen Stuhl auf die niederen Kirchenvorgesetzten gekommen. Niemand thue seine Schuldigkeit, alle schweiften aus, und nicht einer aus allen sey schuldlos: dahero sey Gott allein die Ehre zu geben, und

er demüthigst um Verzeihung zu bitten. Da er dieß erkenne, so werde er allen Fleiß anwenden, daß der römische Hof, welcher vielleicht zu allen diesen Uebeln Anlaß gegeben hat, zuerst auf das strengste verbessert werde. Damit man bey demjenigen, der Ursache an dem Schaden war, die Heilung anfange, welches, wie es ihm schien, um so viel eher geschehen sollte, als eifrig es von den meisten verlangt würde: er sey wider seine Neigung, und mit Verweigerung, zu der päbstlichen Würde gelangt, das Privatleben wäre ihm viel angenehmer gewesen; allein aus Furcht für Gott, und durch den gegenwärtigen Zustand der Sachen bewogen, habe er die Sorge und Last nicht von sich wälzen können: er sey von keiner Herrschbegierde, sondern blos von dem Verlangen gemein-

schaft-

schaftlichen Rath zu ertheilen, und dem gemeinen Wesen Wohlfarth zu verschaffen, dazu angetrieben worden. Daß er aber die Fehler und Gebrechen, die er in Erfahrung gebracht, nicht gleich verbessere, solches geschehe aus der Ursache: weil die Krankheit, die er heilen wolle, tief eingewurzelt und vielfach sey. Er müsse also Schritt vor Schritt darinnen fortgehen, damit er nicht durch einen allzuheftigen Heilungseifer größere Uebel verursache, denn jähe Veränderungen wären dem gemeinen Wesen sehr gefährlich, und das alte Sprichwort sey wohl bekannt: daß der, der sich zu stark schneutzt, Blut auszieht ꝛc. „

In diesem kostbaren Monument der Gesinnungen der christlichen Kirche ist alles vereint, was ein geheiligtes Oberhaupt

bey

bey einer solchen Begebenheit, als die damalige war, sagen kann. Hier ist Unpartheilichkeit, Demuth, Ernst und Eifer für die Sache der Kirche, nicht jene Tyranney, womit Luther und die Seinigen auf allen Blättern ihrer Schriften, den gemeinen Mann für den heiligen Stuhl zittern machen. Hier sagt der heilige Vater selbst: Gott züchtige seine Kirche um der Sünden des Volks willen, die fürnehmlich, wie die Schrift sagt: von den Sünden der Priester herkommen, denn er wisse wohl, wie übel es in Rom hergienge, und daß das Verderben von dem päbstlichen Stuhl bis zu der niedern Geistlichkeit herabgesunken wäre, da sey nicht einer der recht thue, auch nicht einer. — Welches fromme Bekenntniß! Er zeigt seinen Eifer für die Abschaffung der Misbräuche,

und Wiederherstellung der alten Reinigkeit der Kirche, und bittet die deutschen Fürsten ihrerseits das Ihrige zu thun, und ihm in der Vertilgung der neu entstandenen falschen Lehre an die Hand zu gehen. — Hätten sie alle dieser heiligen Stimme gefolget, und sie nicht zum Theil durch ihre eigene, des Eigennutzes und Irrthums überschreyen lassen.

Man sieht wenigstens hieraus, daß es an Pabst und Kirche nicht gelegen habe, daß sich die widrig Gesinnten nicht wieder in eine Gott gefällige Ordnung zurück begeben haben. Die Misbräuche wurden abgeschaffet, es wurde in der Folge ein besonderes Concilium zu Trident ausgeschrieben; allein, da die politischen Angelegenheiten in Deutschland, die angenehme Einziehung einiger Kirchengüter, und viele andere

welt-

weltliche Partikularursachen, Luthern und denen, die sich dazu gefunden, aufmuntern, und diese Leute unterstützen mußten, daß sie sich selbst wider die fürnehmsten Lehren der Schrift und der Kirche auflehnten, so war alles ohne Frucht, und eine Menge Christen wurden in den Zustand versetzet, wovon wir die moralischen Folgen noch vor Augen haben. Luther predigte anfänglich nur wider den Missbrauch des Ablasses, dessen Gutes er sonst wohl einsah. Mathesius sagt selbst in concione IIda. de vita Lutheri: „daß er den Ablaß anfänglich nicht abgeschaffet, nur nicht so sehr erhoben wissen wollte.„ Das ist zwar wahr, wer aber die Umstände weiß, der sieht gar wohl, daß dieses Predigen wider den Ablaß blos eine Eifersucht der Augustiner gegen die Dominikaner zum Grunde

hat.

hatte. — Luther war ein Sklav seiner Leidenschaften, die mit ihm unbarmherzig genug umgiengen. Bald bereuete er seine Irrthümer, und deprecirte mündlich und schriftlich, sobald aber seine Leidenschaften wieder irritirt wurden, oder er sich von Mächtigern geschützt sah, so war er zehnmal ärger als vorher. Ich muß mich aus dieser Ursache wundern, wie sich die protestantischen Schriftsteller, bey Luthers männlicher Herzhaftigkeit aufhalten können; ich finde sie nicht. Ich bin nicht blind zu seinen guten Eigenschaften: Er war munter, aufgeweckt, fleißig und unverdrossen. Gelehrt, niemand seiner Zeit übertraf ihn in der Philosophie und scholastischen Theologie, er hatte eine fürtreffliche Gabe zu predigen; sein deutscher Styl erhob sich über sein Sekulum, und seine

Men-

Menschenkenntniß war so zuverläßig, daß er sich eine vollkommene Herrschaft über die Gemüther derselben zu erwerben wußte; — Allein wahre Herzhaftigkeit besaß er gewiß nicht, und niemand der eine böse Sache hat. Man lese nur die Geschichte damaliger Zeit, ja selbst den Sleidan, so wird man finden wie oft er hin und her gewankt hat, je nachdem es ihm um seine Haut zu thun war. Unter dem zugesicherten Schutze seines Churfürsten, oder mitten in der Stadt Wittemberg unter einem Haufen Studenten, konte er sehr tapfer auf den Pabst schimpfen, und ihn nebst der ganzen Kirche heraus fordern; allein zu Augspurg beym Kardinal Cajetan, oder wenn Miltitz in Sachsen war, und ihm gute Hoffnungen machte, da war er der demüthige, unterwürfige und zum Frieden

geneigte Luther. Lutherus anterior, wie die Herren Lutheraner distinguiren, dachte oft ganz anders als Lutherus posterior, nachdem sein Gewissen oder seine Leidenschaften, seine Furcht oder Hoffnung siegte. Wenn man Luthers eigene Schriften liest, und sein Leben nebst dem ganzen Zusammenhang der damaligen Geschichte genau examinirt, so findet man seinen Charakter in einem ganz deutlichen Lichte. Er war ausserordentlich herrschsüchtig, stolz, eitel und im höchsten Grad unversöhnlich. Sein Zorn war leicht zu erregen und schwer zu besänftigen, er verschonte alsdenn niemand und war bäuerisch grob. Seine Ausdrücke giengen bey solchen Gelegenheiten gar oft aus dem Pöbelhaften in das Gotteslästerliche über. Bey Uebersetzung des Textes Ep. ad Rom. 3.

v. 28. schrieb er wegen Einrückung des Worts (allein) am Rand „Doktor Martin Luther wills so haben, und sagt, Papist und Esel sey ein Ding: sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas.„ Eine feine Art in Glaubenssachen zu entscheiden. Zu Schmalkalden, als er von seinen Kollegen Abschied nahm, sagte er zu ihnen: „Gott erfülle euch alle mit dem Haß des Pabstes und des Teufels.„ Alle seine Schriften sind mit solchen schönen Floskeln, mit unflätigen Ausdrücken und schandbaren Figuren angefüllet. Es ist ihm alles gleichviel, wie und was er spricht, wenn es nur wider Pabst und Kirche ist. Im Jahr 1521. gab er eine Schrift in Quarto unter folgendem Titel heraus: „Bulla Cene Domini: das ist, die Bulle vom Abendfressen des allerhei-

ligsten Herrn des Pabst: verdeutscht durch Martin Luther, dem allerheiligsten römischen Stuhl zum Neuen Jahr." Man vergleiche diese mit dem oben angezeigten Brief, der 1520. geschrieben ist, und sehe wie der Autor den Mantel nach den Wind hängen kann, und seinen Leidenschaften frohnen muß. Unter dem Schutze seines Landesherrn, dem diese Zänkereyen zwar angenehm waren, der aber bey der Kirche blieb, katholisch gestorben ist, und also Luthern aus bloßen politischen Ursachen durch die Finger sah, konte er seiner Lieblingsneigung, grob zu schimpfen, freyen Lauf lassen. Er verschonte weder, was heilig, noch was sonst groß und ehrwürdig war. An den Herzog Heinrich von Braunschweig ließ er einen Brief drucken, mit der Aufschrift: „An den Hanßwurst Herzog Heinrich zu Braunschweig.

schweig.„ Von Heinrich dem achten König in England schreibt er: „ Gloriosus Rex, stultus Rex, ego sine larva & aperte dico, Regem Angliæ Henricum istum plane mentiri, & scurram levissimum mendaciis suis magis referre, quam Regem. Cum mendace scurra loquar Regiis titulis velato &c.„ — Ruhmräthiger König, närrischer König, ich sage es unverholen und frey, der König von England, dieser Heinrich ist ein vollkommner Lügner, und einem leichtsinnigen Lotterbuben ähnlicher als einem König. Mit dem verlognen Lotterbuben werde ich reden, der mit dem königlichen Titel bedeckt ist.„

Und dieses ist der Mann, den so viele gelehrte und geschichtskundige Protestanten, einen großen Gottesmann, ein theures Rüstzeug Gottes u. s. w. nennen; auf

den ungeheuere Lobschriften verfertiget worden sind, und den seine Anhänger zu seiner Zeit Evangelistam datum cœlesti clementia nannten und an ihn schrieben: „ Da veniam Martine Pontifex sanctissime!„ s. Unsch. Nachr. Tom. XXIII. p. 704. ꝛc. Jedoch man sieht deutlich, wie sauer den Verständigen diese Lobsprüche ankommen. Welches Krümmen und Winden, welche ängstliche Sorgfalt neuerer Schriftsteller um ihren Helden durch hundert und dreyzehen Oktavblätter, in der sich vorgefaßten Würde zu erhalten, und wie elende Verantwortungen?

Luther erzählt z. E. in seinen Schriften gar oft, daß ihn der Teufel auf dem Schloße Wartburg und anderwärts, so wie den heiligen Altvätern und Eremiten erschienen sey, beunruhiget und in Versuchung

geführet, ja seine Vermessenheit so weit getrieben habe, daß er sich genöthiget gesehen, dem armen Teufel das Dintenfaß an den Kopf zu werfen. Der erstgemeldte Herr Panegyriste Lutheri, der in seinem Sinne wohl von Herzen über dergleichen abgeschmackte Mährchen lachen mag, aber nicht Herz genug hat um laut zu lachen, vertheidiget ihn auf die sinnreiche Art, allen diesen Erzählungen einen allegorischen Sinn beyzulegen, und wer weiß, was für mystische Bedeutungen darinnen zu suchen. Ich dächte Doktor Luther hätte hier platt genug gesprochen. Noch mehr, er sucht ihn auch zu entschuldigen, daß er dem Landgrafen von Hessen, Philipp den Großmüthigen, die Vielweiberey erlaubt, und ihn dieserwegen schriftlich dispensiret hat. Der Luther, der, ob er gleich sich selbst und andere von dem

Gelübde der Keuschheit loszählte, dennoch immer behauptete, wer ein Gelübde auf sich habe, sey schuldig solches zu halten. — Wie vertheidigt er ihn? er sagt: Luther habe es zwar gethan, er habe aber nicht geglaubt, daß es der Landgraf publiciren werde. Also wäre es recht gewesen, wenn es verborgen geblieben wäre?

Ich würde mich, da gelehrte und verständige Protestanten, Luthern ohnehin gar nicht mit der Sache vermengen, hierbey nicht aufhalten, wenn es nicht für diejenigen geschähe, die göttliche Wunder und eine unmittelbare Ruhestatt des heiligen Geistes auf den sogenannten Reformatorn fürgeben, solche für Gesandte Gottes erklären, und die Saat des Feindes, der Unkraut in des Herrn Weinberg säete, zu einer Sache Gottes machen wollen. Dieß

be-

beweget mich auch des Calvins zu gedenken, so, wie er von Freunden und Feinden geschildert wird, und wie es seine Handlungen und Schriften beweisen. Johann Calvin war ein Mann von vielem Verstande, der in seiner Schreibart alle seine Zeitverwandten an Stärke, Reinigkeit, Eleganz und Feinheit des lateinischen Styls übertraf. Er war unermüdet im Arbeiten, und überaus mäßig, begnügte sich mit einem geringen Salar, und lebte freywillig so arm, daß er nach seinem Tode in allem nur etwa zweyhundert Thaler hinterließ. Dabey aber war er verdrüßlich, empfindlich, eigensinnig, rachgierig und heimtückisch. Sein Freund Martin Bucer vergleicht ihn in einem Briefe, worinnen er ihm seine unanständige Hitze verweist, mit einem tollen Hunde.

Man findet in seinen Werken, besonders aber seinen Streitschriften, daß seine Leidenschaften nicht selten die Wahrheit unterdrücken. Durch seinen bizarren, eigensinnigen stolzen Karakter, machte er sich selbst seinen Verehrern und Freunden verhaßt, zumal da er eine große Demuth und Verachtung aller weltlichen Ehre affektirte. Seine Kollegen klagten oft über ihn, er konte nicht den geringsten Widerspruch von ihnen leiden, wollte eine unumschränkte Herrschaft über sie ausüben, und mit ihnen wie mit Schulbuben umgehen. Er war so eitel, daß er sich selbst einen Panegyrikum aufsetzte, und solchen mit den aufgeblasensten Lobsprüchen auf sich selbst, in eine Antwort an den Rechtsgelehrten Balduin einrückte. Man weiß noch die schöne Replic des letztern: „Calvinus mihi veniam det,

si non possum credere vanitati." Calvin verzeihe, daß ich der Eitelkeit keinen Glauben beymessen kann.

In seinen Sitten war er Luthern weit vorzuziehen; Luther aber hatte ein besseres Herz, und würde wohl schwerlich den Servet, so wie Calvin, haben lebendig verbrennen lassen. Die Herren Lobredner Calvins und unter andern Monſ. Antoine Teissier dans ses Eloges des hommes savants &c. befinden für gut, diese Begebenheit in seinem Leben mit Stillschweigen zu übergehen. Inzwischen ist es gewiß, daß Calvin mit einer ordentlichen Wuth dieses grausame Urtheil bewirket hat. Grotius hat in Paris einen Originalbrief Calvins gesehen, worinnen die Worte standen: „Audio Servetum huc venturum, ut mecum conferat, ego, si quid apud ma-

gistratus possum, faciam ut nunquam vivus abeat." Ich höre, daß Servet hieher gekommen sey, um sich mit mir zu besprechen. Wenn ich etwas bey dem Magistrat gelte, so will ich machen, daß er nicht lebendig von hier hinweg kommt. Und die Akten des Prozesses, die noch in Genf sind, sowohl, als der wahre Verlauf der ganzen Sache, beweisen es sehr deutlich, siehe auch „Castellionem contra libellum Calvini, in quo ostendere conatur hæreticos jure gladii coercendos esse." Das Buch ist im Jahr 1553. edirt, von den Remonstranten aber 1612. wieder in Holland neu aufgelegt worden.

Diß sind die zwey Männer, welche Anführer und Gesetzgeber zweyer Partheyen waren, die sich wieder in so viel kleinere vertheilet haben. Gewiß das schärfste Auge,

wenn

wenn es unpartheyisch prüft, wird kein Kennzeichen einer Gesandtschaft Gottes, keine besondere Erleuchtung und kein Siegel der Vollmacht zu einer neuen Kirche entdecken. Es wird vielmehr nur menschliche, eigennützige, politische und fleischliche Absichten gewahr werden. Diese sind nun zwar dahin gediehen, daß der Kirche ein empfindlicher Schmerz zugezogen worden ist; dieser aber hat auch dazu gedienet, daß dieselbe auf die Erhaltung ihrer Heiligkeit aufmerksamer gemacht, und an die Göttlichkeit ihrer Einsetzung erinnert worden ist.

Der erste und versteckte Ursprung der damaligen Religions-Zwiespalte entstand ohne Zweifel aus dem Neide der Gelehrten und der Ignoranz vieler Prälaten und anderer aus dem geistlichen Stande. Die Erfin-

findung der Buchdruckerkunst setzte gute Köpfe in dem Stand etwas rechtschaffenes zu lernen. Es fanden sich gelehrte Männer, die mit Verdruß ansahen, daß Unwissende in dem Besitze ansehnlicher Beneficien waren. Selbstdünkel auf der einen Seite, und Unwissenheit auf der andern, mit einiger Macht verbunden, artet gemeiniglich in Exceße aus. Daher entstanden die gelehrten Streitigkeiten des Reuchlins, Huttens, Erasmi, Pfefferkorn, Ortuini Gratii, Hochstratens, Murners u. a. m. Da wurde auf beyden Seiten gefehlt. Die Gelehrten griffen ihre Gegner nicht nur mit aller Strenge der Ironie und Satire an, sondern suchten sich auch an ihrem Priesterstande zu reiben, da sich hingegen diese mit Schimpfen und Ketzermachen rächeten, und ihre Privatzänkereyen zu einer Religions-

sa-

sache machen wollten. Dieses gab in dem Reiche der Gelehrsamkeit die erste unselige Veranlaßung sich über gewiße Materien kühner heraus zu lassen, als es sich geziemte und erlaubt war, und hatte unter andern auch die schlimme Folge, daß bey der kurz darauf erfolgten Trennung viele Gelehrte sich blos darum auf die protestantische Seite wendeten, weil sie glaubten, daß ihre Verdienste dort mehr geschätzt und mehr glänzen würden. Die politische Lage, in der die Deutschen damalen mit Rom waren, und das allgemeine Misvergüngen über die Exceße einiger Geistlichen, machten, daß verschiedene deutsche Fürsten Freude an diesen Zänkereyen hatten, sie unterstützten, und eine oder die andere Parthey der Streitenden in ihren Schutz nahmen u. s. w.

Durch die Geschichte muß man die Wahrheit erkennen; aus dem Weg, den die vermeynten Reformatoren genommen haben, und aus ihren ganzen Betragen im Zusammenhange. Dieß ist das Mittel die wahrhafte Göttlichkeit und Heiligkeit der Kirche unter den vielen Beschuldigungen der Gegner glänzen zu sehen. Die Protestanten mögen immer den Surium, Maimburg, Varillas und Bossuet der Partheylichkeit oder Falschheit, und so gar die letztern eines Romanstyls beschuldigen, man darf nur ihre eignen Geschichtschreiber lesen, ohne an ihren Reflexionen Theil zu nehmen; man darf nur ihre Defensionen dieser oder jener Handlung ihrer Helden abwiegen; und man wird nach unparteyischer Prüfung die Wahrheit doch finden.

Wie

Wie ist doch die göttliche Einsetzung der Kirche und dessen geheiligten Oberhaupts den Eigenschaften Gottes, seiner Allmacht und Vorsicht, so gemäß! Wäre die Auslegung der Schrift, die Kirchenzucht und Anordnung der Ceremonien jedes Privatmannes Sache, so würden nicht nur die schlimmsten Verdrehungen der Worte Gottes nach eines jeden Dünkel die heiligen Lehren der Schrift verunstalten, sondern es würden auch im gemeinen Leben die größten Unordnungen daraus entstehen müßen. Ein jeder würde dem gemeinen Volke Lehrsätze beybringen, die seinem Eigennutze günstig wären und die endlich in Tyranney und andere Schandthaten ausarten müßten. —— Kein einzelner Mann, er sey Kaiser, König, Fürst, Doktor oder Profeßor, ist Kirche oder Concilium. Glau-

he, Gehorsam und Treue gegen Gott und seine Kirche, erhalten jene selige Ruhe und Zufriedenheit, die nur ein Eigenthum des Christen ist; des Christen, den nur diese Eigenschaften schweren Verantwortungen in diesem und jenem Leben entladen können.

Dieser ganz kurze in wenigen Blättern zusammen gepreßte Abriß; Von dem Uebergange aus dem Naturalismo und Deismo zu der wahren Kirche, und wie man sich von der Nothwendigkeit und gewißen Wahrheit der Exsistenz dieser Kirche und der göttlichen Einsetzung eines sichtbaren Oberhaupts derselben, außer der heiligen Schrift und den lebendigen Zeugniß des Herzens aus der Kirchengeschichte älterer und neuerer Zeiten überführen kann, enthält

Ent-

Entwurfszüge zu einem vollkomnern Werke, wozu sich der Verfaßer unter dem Beystande gelehrter und richtig denkender Männer zu seiner Zeit verstehen könnte. —

Philosophie erfordert eine unbegränzte Verläugnung aller Vorurtheile, Religion ein redliches Herz, das stark genug ist, sein Unvermögen und Verderben einzugestehen, das Studium der Historie, critischen Fleiß und Unpartheylichkeit. Religionsstreitigkeiten, Schulgezänke, Schimpfen, Läugnen und Schreyen richtet in einer so wichtigen Sache nichts aus; der Erfolg hat es gewiesen, was so viele Colloquien und theologische Fechtschulen für Früchte gebracht haben. Dank sey es dem glücklichern Schicksale unserer Zeiten, daß nicht mehr so handfeste Fechter beyder Partheyen den Schauplatz beflecken. Die Protestanten

haben den bequemern Weg erwählt sich unter einander selbst zu zanken. Die Herren sagen, das unmittelbare Geschenk der heiligen Schrift mache alle ihre Lehrsätze klar und deutlich; Wozu denn so viele Partheyen, und unter den Partheyen wieder besondere Faktionen, Absonderungen und Streitigkeiten über die Stellen in der Schrift, die eine jede Rotte nur nach ihrer Auslegung für klar und deutlich gelten läßt? —— Hier sind die Folgen verhärteter Irrthümer und einer vorsetzlichen Taubheit gegen die Stimme der Wahrheit. Dieß ist das moralische Joch, das allen denen auf dem Naken liegt, die das sanfte Joch der Kirche nicht tragen wollen, und dem Willen die Herrschaft über den Verstand einräumen. Welche Aussichten für Gesellschaften, deren Lehrer sich in verschiedene Claßen abtheilen;

Entweder sie sind versteinerte Lutherische oder Calvinische sogenannte Orthodoxen, die sich bey dem Namen Luther oder Calvin todtschlagen laßen, dieser heiligen Rüstzeuge Reliquien so verehren, wie die Tartarn die von ihrem Lama, und ein Mordgeschrey erregen, wenn einer ihrer Glaubensgenoßen nur an mögliche Zweifel gegen die Unfehlbarkeit dieser Männer gedenken wolte. Oder sie sind Mysticker und halbe Alchymisten, die auf übernatürliche Art in der Schrift Geheimniße suchen wo keine sind, und sie auf eine noch geheimere und übernatürlichere Art zu erklären suchen, die die Religion zu einen traurigen Geschäfte machen und lehren: Man müße ein Menschenfeind werden um ein Freund der Tugend zu seyn, aufhören ein Mensch zu seyn, um ein Christ zu werden. Doch diese letz-

tere Claße ist nicht mehr so zahlreich als zu Anfange dieses Jahrhunderts. Itzt sind für diesen Geschmack zu viele weltkündige gelehrte und verständige Männer unter ihnen. — Und was sind diese? — Die Christlichsten sind Socinianer, und die verständigsten Deisten. Wie leicht wäre es dem, der ein Buch von protestantischen Theologen unserer Zeit schreiben wollte, diese Wahrheit mit unumstößlichen Beweisen aus der Litterar-Historie jetziger Zeit und aus ihren eignen Leben und Schriften darzuthun. Doch da meine Absicht nicht auf das Persönliche geht, so will ich Beweis Liebende auf alle critische Journale und gelehrte Wochenblätter der Herren Protestanten hiemit verweisen. — Ich schließe mit den Worten eines gelehrten Ausländers:

„ Des-

„ Desqu'on ſe depart de l'ordre & de la diſcipline que Dieu a établie de toute ancienneté, on ſe jette dans une confuſion etrange y aïant une infinité de lignes qui ſégarent du centre & une ſeule qui y aboutit. Il y a peu de ſectes & ſur tout des modernes, dout je n'aie autre fois curieux d'apprendre les dogmes de la propre bouche des plus doctes ſchismatiques; mais après tout j'ai vu manifeſtement, que Dieu livrant à un ſens réprouvé ceux qui rompent l'union de l'Egliſe & de la bonne intelligence des fideles, permettoit que les héretiques abuſaſſent de quelque ſavoir qu'ils ont aquis, & de quelque ſubtilité naturelle, comme d'une fauſſe lumiere qui brille de tems en tems parmi des epaiſſes tenebres & qui ne ſert qu'à les faire

re d'avantage egarer. C'eſt une belle choſe que l' humilité & ſoumiſſion d'Eſprit; car elle fait voir Dieu en la conduite de ſon l'Egliſe, & decouvre les plus profonds myſteres de la providence. Il faut fermer les yeux à toutes les controverſes que la dialectique a rafinées & polies d'un vain éclat de ſubtilité & conſidérer le corps entier du Chriſtianiſme en ſa naiſſance & ſon acroiſſement; pénétrer jusques dans les raiſons pour lesquelles tantôt une ceremonie tantôt quelqu'autre a été ſagement inſtituée: s'informer quelles ont été les premieres explications des articles de la foi par les conciles écumeniques & non pas par quelques Docteurs particulieres & remarquer ſoigneuſement d'ou ſont venües les maladies du corps ec-

clé-

cléſiaſtique, c'eſt-à-dire les controverſes, ſi elles n'ont pas été cauſées par les debauches de l'Eſprit humain, & ſi la plenitude de quelques Prélats, ou l'inanition de quelques mécontens qui ne ſe croioient par aſſez bien partagez, n'ont pas emeu la bile & cauſé le devolement des hereſies. Sorberiana a Paris 1694. 12. p. 171. ſeqq.

„Da es nur eine einzige Linie giebt, die auf den Mittelpunkt geht, und eine unendliche Menge anderer die davon abführen, ſo ſtürzt man ſich in eine unbegreifliche Verwirrung, wenn man von der Zucht und Ordnung, die Gott von den älteſten Zeiten her eingeſetzet hat, abweichen will. Ich habe vor dieſem die Neugierde gehabt, mich von den Lehrſätzen

der meisten Sekten, besonders der neueren aus dem eignen Munde der gelehrtesten Leute, unter ihnen zu unterrichten; ich habe aber am Ende ganz zuverläßig eingesehen, daß Gott diejenigen, welche die Einigkeit der Kirche und das gute Einverständniß der Gläubigen stören, ihrem verworfenen Sinne überläßt und zugiebt, daß die Irrgläubigen durch einige erworbene Wissenschaft oder natürliche Subtilität gleichsam als von einem falschen Lichte das von Zeit zu Zeit in der dicken Finsterniß Strahlen wirft, hintergangen werden, und sich dadurch nur noch mehr verirren. Es ist etwas Herrliches um Demuth und Unterwürfigkeit des Geistes. Diese nur zeigt uns Gott als den Regierer seiner Kirche, und deckt uns die tiefsten Geheimniße der

Vor-

Vorsehung auf. Man muß seine Augen bey allen durch die Dialektik geläuterten, und mit einem glänzenden Pomp der Subtilität überzogenen Wortstreiten verschließen, und den ganzen Körper der Christenheit in seiner Geburt und Wachsthum betrachten, bis an die Ursachen dringen, warum bald diese, bald eine andere Ceremonie weislich eingesetzt worden ist, sich von den ersten Auslegungen der Glaubensartikel nicht durch einige Privatgelehrten, sondern durch die ökumenischen Concilien belehren und mit Sorgfalt untersuchen, woher die Krankheiten des Körpers der Kirche, nämlich die Controversen entstanden sind. Ob sie nicht von den Ausschweifungen des menschlichen Verstandes herrühren und ob nicht die Ueberfüllung einiger Prälaten oder

die

die Leere einiger Misvergnügten, die sich nicht genug bedacht zu seyn glaubten, die Galle in Bewegung gesetzt und den Ausfluß der Ketzereyen verursacht haben."

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bretschneider, Heinrich Gottfried <<von>>,

<<Die>> Religion, aus der Natur und Offenbarung; geprüfet mit philosophischen und kritischen Augen

Wien 1774

Dogm. 835
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399244-2
VD18 11015969